

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 39

Duitsburg, den 24. September 1932

33. Jahrgang

Willkommen zur 13. Verbands-Generalversammlung

Nicht im Großstadtgedränge, nicht im Rauch der Kamine und Schloten, nicht umtost vom Aechzen und Knarren der Walzenstraßen, auch nicht eingehüllt von Industriestaub und -dämpfen soll unsere 13. Generalversammlung tagen.

Königswinter, am Fuße des sagenumwobenen Siebengebirges gelegen, dort, wo der alte Vater Rhein gewissermaßen der Natur den letzten Rest der verschwenderischen Schönheit gegeben hat, das Städtchen der Sehnsucht und das Wanderziel der rheinischen Jugend, das Städtchen, wo das rheinische Leben so richtig flutet, wo rheinischer Frohsinn, rheinische Offenheit und Lebendigkeit so richtig zur Geltung kommen, soll diesmal die Stätte ernster Beratungen der 13. Verbandsgeneralversammlung sein.

Das Siebengebirge kann als letzter Bergrücken des Rheines, aber auch als letzte Einengung des Rheinstromes angesprochen werden. Hinter Königswinter werden die Rheinufer breiter, und die Rheinlandschaft bekommt langsam das Gesicht der Tiefebene. An Stelle der Burgen und Schlösser, die rheinabwärts bis Königswinter die Berge und Ufer des Rheines zieren, tritt die Industrie mehr und mehr in Erscheinung. Der Rhein gewinnt hinter den nahegelegenen Städten Godesberg und Bonn seine industrielle und wirtschaftliche Bedeutung, was ganz besonders für das rheinische Braunkohlenrevier in Erscheinung tritt.

Königswinter und das Siebengebirge spielen in der deutschen Geschichte keine besondere Rolle. In der neueren Zeit hat aber gerade das Siebengebirge und seine treudeutsche Bevölkerung sich ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Rheinlandes erworben. Die Separatistenschlacht im Siebengebirge am 16. November 1923, wo die Separatisten mit 3000 Mann gegen Aegidienberg anrückten, brachte die endgültige Entscheidung der Separatistenherrschaft im Rheinland. Die Bevölkerung des Siebengebirges bis zum Westerwald nahm aktiv und inaktiv an dieser Schlacht teil. Jede Forderung der Separatisten, die Rheinische Republik auszurufen, wurde mit einem Unannehmbar beantwortet. Der Kampf wurde bis zur Entscheidung ausgefochten und endete

mit der Niederlage der Separatisten, die nach eigener Angabe 60 Tote auf dem Schlachtfelde ließen.

Die Generalversammlung tagt auch nicht in einem prunkvollen Gasthaus oder Hotel, an denen es auch in Königswinter nicht mangelt, sondern in „Unser Haus“, das heißt im Hause der christlichen Gewerkschaften. In jenem Hause, das als die geistige Werkstatt der christlichen Gewerkschaften angesprochen werden kann, wo durch Unterrichtskurse und Konferenzen die Alten gefestigter und die Jungen herangebildet werden, das aber auch zugleich Erholungsheim ist für die Kollegen, die sich für die christliche Gewerkschaftsfrage verdient gemacht haben.

In diesem „Unser Haus“ treten die Delegierten in ernster und schicksalschwerer Zeit zu noch ernsterer und für die Zukunft des Verbandes wichtigster Arbeit zusammen. Als nächstliegende Arbeit der Generalversammlung gilt wohl die innere Konsolidierung des Verbandes. Trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, die auch an die Leistungen des Verbandes allergrößte Anforderungen stellte, die aber auch durch Lösung aller gewerkschaftlich gestellten Aufgaben tiefe Spuren nach den verschiedensten Seiten hin bei den Gewerkschaften hinterlassen hat, ist unser Verband intakt.

Die Generalversammlung soll Mittel und Wege ausfindig machen, um diese hinterlassenen Spuren, von denen besonders die Finanzen und die Mitgliederbewegung durchzogen sind, wieder auszugleichen.

Erneut soll die Generalversammlung nach Mittel und Wegen suchen, wie die Behebung der Wirtschaftskrise erfolgen kann. In einer Zeit, wo so viele Mittel zur Behebung der Krisennot dem Volke ausgezungen werden, die aber fast ausschließlich einen ausgesprochen reaktionären Charakter tragen, ist es erforderlich und dringend notwendig, von Arbeiterseite aus die richtigen Wege zu zeigen, die aus der Notzeit herausführen.

Dann sollen wir aber auch in Königswinter den Wert der gewerkschaftlichen Organisation, die Schwäche des einzelnen und die Stärke der Geschlossenheit erneut würdigen und schätzen lernen. Neue Kräfte und neue Mittel wollen wir



Das ist das schöne Königswinter mit dem Siebengebirge, wo in „Unser Haus“ unsere 13. Generalversammlung stattfindet.

uns holen, um den Pessimismus, jenen Wegbereiter der Reaktion, zu bannen.

Angeichts des sagenumwobenen Rheinstromes, dessen Geschichte und Volk so viel Niedergang und Aufstieg erlebt hat, dessen Volk durch so viele Knechtung sich trotzdem wieder zum Aufstieg emporgerungen hat, angeichts der sieben Berge, die jede Nacht der Erde überdauert haben, erinnert an die vielen

Opfer, die für die Erhaltung dieses schönsten aller deutschen Ströme von Deutschland gebracht wurden, wollen wir die Tage der Generalversammlung benutzen, um dem Verband und den deutschen Metallarbeitern einen neuen und sicheren Aufstieg zu weisen.

In diesem Sinne: Willkommen, ihr Brüder, am grünen Rhein!
Franz Schümmer, Köln.

Arbeiterschaft und Reichstagsauflösung

Wir stellen an die Spitze dieses Artikels die Tatsache, daß wir 5,6 Millionen Arbeitslose und an 5 Millionen Kurzarbeiter haben. Wir unterstreichen, daß namenloses Elend, größte Not, herbste Entbehrung in Millionen Familien eingezogen ist, daß die deutsche Wirtschaft in einen Strudel der Schwäche hinabgerissen wurde durch eine Anzahl von Gründen, deren bedeutendste Krieg, Reparationen und Zollabsperungen sind.

In einer solchen folgenschweren Verkettung furchtbarer Erscheinungen tritt der verhängnisvolle Konflikt zwischen Reichsregierung und Parlament auf und zwingt das deutsche Volk erneut vor die Wahlurne.

Es ist müßig, ja sogar oberflächlich, vom formaljuristischen Standpunkt an die Auflösung des Reichstages und an die Diktaturwünsche der Regierung Papan heranzugehen. Viel wichtiger ist, zu sagen, daß durch die innere Schwäche des Parlaments und durch die einseitige Haltung der Regierung ein Zustand herausbeschworen wurde, der uns Schritt für Schritt dem Bürgerkrieg näherbringt. Optimisten mögen sich auf verfassungsrechtliche Angelegenheiten berufen; die Geschichte kennt nur zu häufig die Fälle, wo aus Unterdrückung einer Schicht und Loslösung derselben von der Mitverantwortung Folgen entstanden, denen auch die Macht der Bajonette nicht mehr gewachsen war.

Der Sinn einer Politik besteht nicht darin, mit geschlossenem Visier zu kämpfen, sondern über Schlagworte hinweg das Volk zur Besinnung auf die Wirklichkeit zu führen. Wir fürchten, daß das letztere weder von der Regierung Papan noch vom Parlament verstanden wurde.

Der Regierung Papan ist am 12. September mit 512 gegen 32 Stimmen ins Gesicht gerufen worden, daß sie und ihre Notverordnungen unpopulär und untragbar seien. Das wußten wir auch schon früher. Die große Frage ist nur: Was hatte das Parlament, was hatten die Parteien, deren Arbeitsbereitschaft angenommen wurde, an einem Wirtschafts- und Sozialprogramm dem Programm der Regierung Papan gegenüberzustellen? Ist das Parlament leistungsfähig und arbeitsbereit, so hat es die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, bis zum letzten Atemzuge für sein Recht zu kämpfen. Hat es aber nur eine negative Einheit, dann ist die Sache schon viel vorsichtiger zu behandeln. Man dürfte kaum sagen, daß das Parlament auch nur einen der beiden Punkte ausschöpfte. Der Wähler, dem der geheimnisvolle Apparat der Partei- maschinerie nicht so geläufig ist, steht bei der Betrachtung der vergangenen Tage vor einem Rätsel, das auch nachträgliche Erklärungen der Parteien schwerlich zu lösen vermögen.

Jahrelang war dem deutschen Volke eingehämmert worden: das Parlament taugt nichts. Und als das Parlament zur Verteidigung der Volksrechte aufrief, zeigte es sich, daß die Saat der Gegner des Parlaments reiche Früchte getragen hatte. Fast nur aus den Reihen der Arbeiterschaft, abzüglich der kommunistischen Partei, kam der

eindeutige Wille zum Ausdruck, dem Parlament Rückhalt zu verleihen. Aber das ist leider auch nicht mehr früh genug gekommen. Eine wünschenswerte Schaffung einer Koalition zwischen den arbeitsbereiten Parteien hemmte die Kürze der Zeit und die nicht einfache programmatische Fassung des gemeinsamen Willens.

Die Präsidialregierung hat sich gegenüber dem Parlament vorläufig durchgesetzt. Die Frage, ob in schwierigen Zeitperioden eine Parliamentsherrschaft einer Präsidialregierung vorzuziehen sei, ist heute bis in die Arbeiterschichten hinein keine eindeutig gelöste Angelegenheit.

Die christliche Arbeiterschaft kann sich mit einer Präsidialregierung, die einseitig zusammengesetzt ist und daher nur einseitige Interessen vertritt, nicht befreunden. Hier ist der Punkt, wo auch für die Gewerkschaft die politischen Fragen vitales Interesse haben. Eine Regierung, welche sich nur aus großbürgerlichen Schichten zusammensetzt, eine Regierung, welche die Lasten einseitig auf die Schultern der Schwachen legt, das Letzte aus den handarbeitenden armen Schichten herauspumpt und die bestehenden Schichten im weitesten Umfange schont, darf nicht auf sich das Wort „sozial“ und „national“ anwenden. Da hilft auch alles Berufen der Regierung auf christliche Grundsätze nichts. Es hilft leider auch wenig, wenn der Kanzler in seiner nur am Rundfunk gehaltenen Programmrede versichert, daß die Rechte der Arbeiterschaft nicht geschmälert werden sollten und daß den Arbeitgebern ein „Wehe“ drohe, welche aus materialistischen Absichten an die Ausbeutung der Notverordnung gingen. Die Notverordnung vom 4. September ist leider so verhängnisvoll, daß auch ohne das „Wehe“ den Arbeitern und ihren Familien die Existenzgrundlage außerordentlich geschmälert wird.

Wir haben in vielem Reformen notwendig. Aber die Regierung Papan sollte sich darüber klar sein, daß man so

Aus der Geschichte zweier Parlamente



„Weil Ihr, Karl Stuart, die Rechte des englischen Volkes gebrochen habt, erklärt das Parlament Euch aller Eurer Rechte als König für verlustig.“

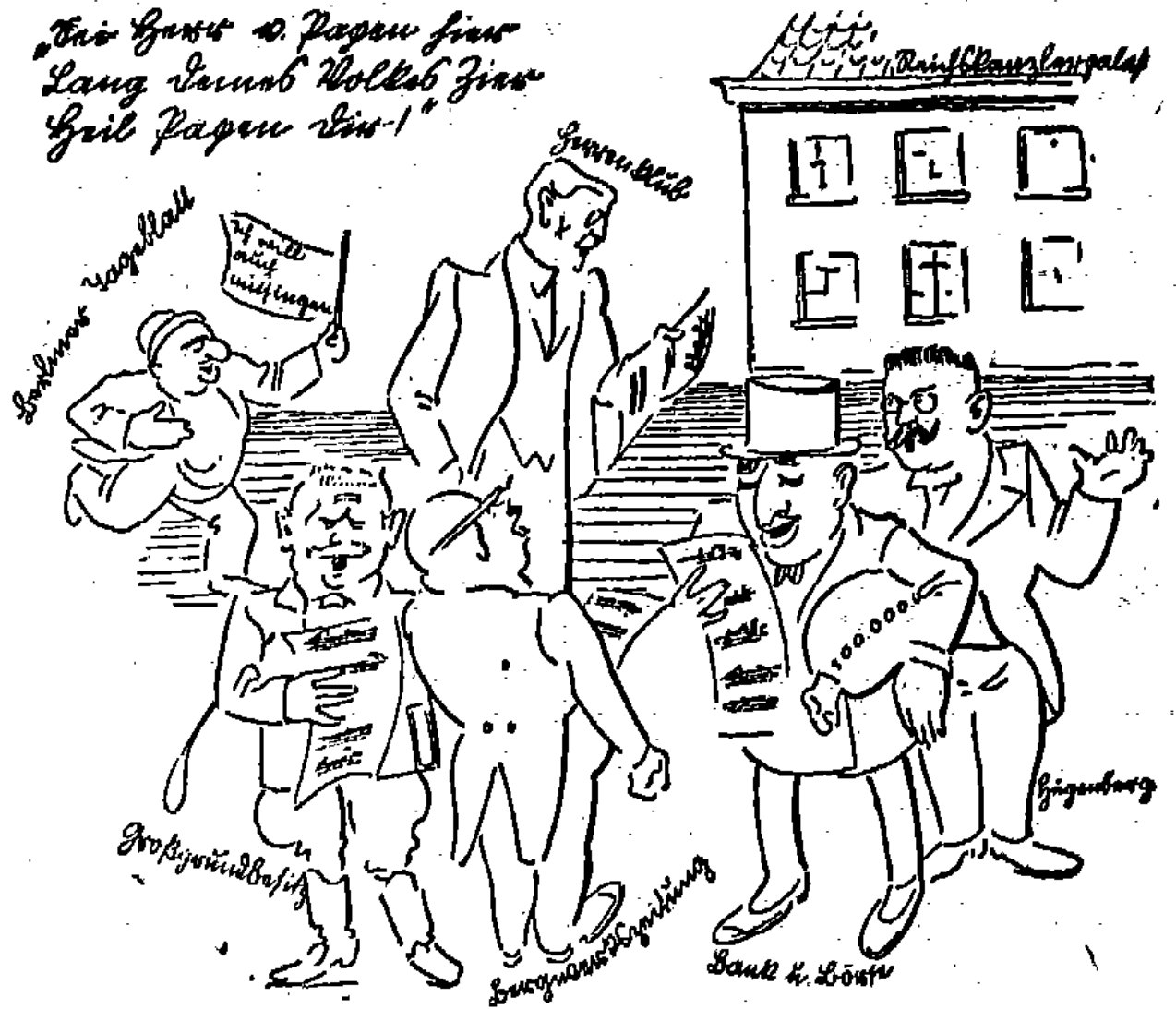
„Wenn das deutsche Volk nicht will, wie wir wollen, schicken wir eben sein Parlament mal wieder nach Hause.“

Schwerwiegende Reformen nur mit dem Volk, aber nicht gegen das Volk durchführen kann. Kein Volk will sich selbst aufhängen. Jedes Volk opfert für seine Zukunft, wenn die Lasten nach der Tragfähigkeit der einzelnen Schichten verteilt werden. Das ist die historische Schuld der Regierung Papen, daß sie einen Aufstieg der Nation erzwingen will allein auf Kosten der handarbeitenden Schichten.

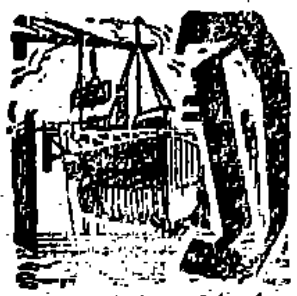
Das ist der Punkt, wo unser Kampf gegen sie einsetzt. Bei einer gerechteren Verlagerung der Lasten würde vieles anders sein und im Interesse des Wirtschaftsaufstiegs sich besser auswirken. Es kann letztlich auch der Regierung Papen nicht gleichgültig sein, ob die Geschichte sie zu einer Regierung der Reaktion stempelt, an deren einseitigem Wollen der Aufstieg des Volkes zunichte wurde, oder ob sie tatsächlich die Kräfte in sich birgt, die verschiedenen Gruppen des Volkes zu einer Einheit zusammenschließen. Daß das nicht über den Weg der Notverordnung vom 4. September geht, darüber sollte sich auch die Regierung Papen nicht im unklaren sein. Wir aber kämpfen unentwegt, gleich welche Regierung da ist, für die Lebensrechte der Metallarbeiterschaft! Wir bekämpfen die Ungerechtigkeit und formen die Scharen zum Kampf für Freiheit und sozialen Gedanken.

G. W.

Herrn von Papens Stadtmusikanten



Papens Notverordnungen und die Lohnkürzungen



Die Unternehmer stimmen dem Wirtschaftsprogramm des Herrn von Papen zu. So lesen wir in den Tageszeitungen. Das ist verständlich, denn die Notverordnung ist ein Meisterwerk, den Unternehmer nicht nur zu entlasten und die Arbeiter zu belasten, sondern dem Unternehmer noch besonderen Gewinn zuzuführen. Daß ein großer Schlag gegen die Arbeiterschaft geführt werden sollte, war zu erwarten, denn nicht umsonst hatte der Reichspräsident gebeten, doch den Arbeitern die Lebensgrundlage zu erhalten. Leider vergebens. Die Notverordnung bringt der Arbeiterschaft, ganz abgesehen von tarifrechtlichen Fragen, unerträgliche Lasten und den Unternehmern ansehnlichen Gewinn. Besonders solchen Unternehmungen, die rücksichtslos ihre Arbeiter entlassen haben und nun in die Lage versetzt werden, einen bestimmten Prozentsatz neu einzustellen. Und das wird höchstwahrscheinlich geschehen, denn die Neueinstellungen kosten nichts, bringen im Gegenteil noch einen schönen Gewinn. Hierfür einige Beispiele als Beweis:

Sind in einem Betrieb, der unter den Nordwesttarif fällt, 1000 Hilfsarbeiter mit einem Tariflohn von 0,55 RM pro Stunde beschäftigt, so beträgt die Lohnsumme bei 40 Stunden in der Woche 22 000 RM. Stellt der Unternehmer 250 Hilfsarbeiter mehr ein, wird der Lohn für 10 Stunden um 50%, ist 27,5 Pf., gesenkt, so daß der Durchschnittslohn nur 48 Pf. beträgt. Die Gesamtlohnsumme beziffert sich dann auf 19 200 RM, ergibt also eine Ersparnis von 2800 RM auf Kosten der bereits Beschäftigten.

Außerdem erhält der Unternehmer eine Einstellprämie von 400 RM pro Arbeiter und Jahr = 100 000 RM für die neu eingestellten 250 Arbeiter, auf die Woche umgerechnet 1923 RM.

Lohnersparnis und Einstellprämie ergeben insgesamt 4723 RM.

Die aufzuwendende Lohnsumme für die neu eingestellten 250 Hilfsarbeiter, die ebenfalls einen Durchschnittslohn von 48 Pf. pro Stunde erhalten, beträgt bei 40 Stunden 4800 RM. Bei jüngeren Arbeitern hat der Unternehmer noch einen Uberschuß ohne den Verdienst aus der Arbeitsleistung der 250 Arbeiter.

Bei den Facharbeitern, die einen Tariflohn von 70 Pf. pro Stunde haben, ergibt sich folgende Rechnung:

Bei 1000 Arbeitern und 40 Stunden je Woche eine Lohnsumme von 28 000 RM. Würden noch 250 Facharbeiter eingestellt, würde der Durchschnittslohn für alle Wochenstunden auf 61 Pf. zurückgehen und die Gesamtlohnsumme auf 24 400 RM, also eine Ersparnis für den Unternehmer um 3600 RM. Dazu 1923 RM Einstellprämie ergeben 5523 RM. Die Lohnsumme der Neueingestellten beträgt 6100 RM, so daß für 250 neu eingestellte Facharbeiter eine Lohnsumme in Höhe von 577 RM pro Woche zu zahlen wäre. Weil in der Regel nicht nur Facharbeiter oder nur Hilfsarbeiter eingestellt werden, ist ein Betrieb von 1000 Mann in der Lage, 250 Leute einzustellen, ohne einen Reichspfennig Lohn aus eigenen Mitteln zu zahlen. Die einzige Aufgabe des Unternehmers ist es, die Gewinne aus der Arbeit von 250 Menschen zu beziehen.

Ob die Unternehmer bei einer solchen Subventionierung nicht auch Sturm laufen gegen den „Wohlfahrtsstaat“? So reichlich sind die unschuldig erwerbslosen Arbeiter im sogenannten Wohlfahrtsstaat nie bedacht worden.

W. Kurth, Duisburg.

Die Bettelgrofchen der Arbeitslosen auf dem Lande



Am 7. Juli 1927 nahm der Deutsche Reichstag in namentlicher Abstimmung den Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung an. Die namentliche Abstimmung erfolgte mit 356 Stimmen gegen 47 Stimmen der Kommunisten und Dölkischen bei 16 Stimmenthaltungen. — Mit diesem neuen Gesetz wurde der Ring der sozialen Versicherungsgegebung Deutschlands geschlossen. Beachtlich bei dieser „historischen“ Tatsache ist, daß damals die Dölkischen bereits gegen diese staatliche Betreuung der Arbeitslosen

waren, also jene Kreise, die auch bis heute den Gegnern jeglicher Sozialversicherung mit ihrem Sozialhaß Nährboden und Ausrüst gegeben haben. Von den allermeisten Parteien des damaligen Reichstags, vornehmlich von allen großen und einflussreichen Parteien, wurde die Notwendigkeit der Arbeitslosenversicherung anerkannt. Beweis dafür: das Ergebnis der Abstimmung. Der damalige Reichstag war also in seiner übergroßen Mehrheit für restlose Durchsetzung und Fortführung einer die soziale Frage behandelnden Politik. Wie sehr hat sich doch in den verflochtenen 5 Jahren hier das Gesicht

unserer Volksvertretung geändert. Fünf Jahre besteht nun das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (AVAVG.). An sich ein kurzer Zeitraum und doch ausreichend, um in diesen fünf Jahren das Gesicht unseres Wirtschaftslebens völlig zu verwandeln. Aus den Jahren der Scheinkonjunktur, aus dem Traum des Rationalisierungstrummels sah herausgerissen, befinden wir uns seit Jahren in einer Volks- und Wirtschaftsnot, wie sie das deutsche Volk bis dahin noch nicht gekannt hat. Kein Wunder also, wenn in solcher Zeitperiode auch die Einrichtungen unserer Sozialversicherung schärfsten Zwangseingriffen und Abänderungen ausgesetzt wurden.

In den fünf Jahren ihres Bestehens hat die Arbeitslosenversicherung bereits mancherlei Aenderung erfahren. Schon als im Herbst 1929 unter der Aera des Reichsarbeitsministers Wissell der übelberüchtigte § 89a im Gesetz durchgeführt wurde, mußte diese Gesetzesänderung vor allem bei den ländlichen Arbeitnehmern ernste Bedenken auslösen; denn mit dieser Aenderung wurde bereits der bis dahin geltende reine Versicherungscharakter durchbrochen. Und als dann im weiteren Verlauf dieser Aenderung durch die ausführenden Organe der Arbeitslosenversicherung (Reichsanstalt, Landesarbeitsämter, örtliche Arbeitsämter) die Ausführungsbestimmungen und Richtlinien zum neuen § 89a erlassen und ausgewirkt wurden, da machte sich recht bald ein Bürokratismus und Schematismus in diesem Versicherungszweig breit, der alles bisher gewesene in den Schatten stellte.

Die Auswirkungen des § 89a gingen soweit, daß bereits in den vergangenen Jahren Hunderttausende von Versicherten in ländlichen Industriegegenden, die doch auch ständig ihre hohen Beiträge zur Versicherung zahlen mußten, im Bedarfsfalle kaum eine geringe, meistens überhaupt keine Unterstützung beziehen konnten, denn sie waren ja auf Grund des § 89a infolge Grundbesitzes nicht bedürftig oder gar nicht arbeitslos. Sie konnten also auf ihrem „Großgrundbesitz“ von einigen Morgen bewirtschaftetem und einigen Morgen Weidland sorgenfrei ihren Lebensunterhalt erwerben. Solches war nämlich der tiefere Sinn des § 89a.

Der Zwangseingriff der von Papenschen Notverordnung in das Versicherungsrecht der Arbeitnehmer hat schelnbar all jenen recht gegeben, die seit Jahren fortwährend geschrien haben, die Arbeitslosenversicherung erziele mit ihren fürstlichen Unterstützungssätzen den Arbeiter zum Nichtstuer, zum Faulenzer, die Arbeiterschaft würde dadurch verweichlicht und dergleichen Dinge mehr. Denn jetzt nach der Notverordnung müssen dieselben Menschen, die früher diese „fürstlichen“ Unterstützungen bezogen, mit Unterstützungssätzen auskommen, die in den einzelnen Ortsklassen um 16,4%, bis im letzten Falle zu 55,6% gekürzt sind. Hinzu kommt nun noch die Einzelauswirkung der Kürzungsmaßnahmen durch die fürsorgerechtl. Hilfsbedürftigkeitsprüfung, die diese Maßnahmen der Notverordnung ins Unerträgliche steigert. Und doch, was würden jene Schreier sagen, wenn sie selbst nur einmal einen Monat diesen Unterstützungssätzen zur Bestreitung ihrer Ansprüche fürs tägliche Leben ausgeliefert wären. Sie würden am eigenen Leibe erfahren, daß diese Bettelgroshen, die heute der Arbeitslose noch bekommt, selbst zum Sterben zuwenig sind. Nur derjenige, der aus den Vorkriegsjahren aus eigener Erfahrung die Bitternisse des „Armenrechts“ kennengelernt hat, kann ermessen, wie heute dem Arbeiter und Angestellten zumute ist, wenn er täglich solche infamen Behauptungen hören muß, wie sie vorstehend wiedergegeben wurden; nur der kann verstehen, was es in heutiger Zeit für arbeitswillige und arbeitsbejahende Menschen bedeutet, sich unter solch angeordnete Hilfsbedürftigkeitsprüfung zu beugen.

Zur Kennzeichnung der brutalen Auswirkung dieser Notverordnung seien anschließend nur einige Beispiele (die in tausendfacher Variation ergänzt werden können) aufgezeigt, Beispiele, die unbedingt vorstehende Ausführung rechtfertigen.

1. Eine Familie von 11 Personen: 8 Erwachsene und 3 schulpflichtige Kinder. Der Vater ist arbeitslos mit zwei Söhnen. Zwei Söhne stehen in Arbeit mit einem Wochenlohn von zusammen 20 RM. Die Mutter verdient durch Glockenläuten monatlich 26 RM. An Grundbesitz vorhanden: 8 Ar eignes und 12 Ar Pachtland. Die zwei arbeitslosen Söhne bekommen keinerlei Unterstützung. Der Vater bekam seither wöchentlich 19,80 RM Krisenunterstützung. Durch die Auswirkung der Notverordnung wird ihm eine solche von 3,50 RM zuerkannt. Obwohl noch Hypothekenschulden von 2000 RM vorhanden sind, die Familie mit sehr großen Schwierigkeiten kämpfen muß, um über Wasser zu bleiben, wird die Hilfsbedürftigkeit bei dieser elköpfigen Familie nur mit einer fürstlichen Unterstützung von 3,50 RM anerkannt, pro Kopf und Tag 5 Pf.

2. Ein altes Ehepaar von 67 und 63 Jahren. Der Mann ist seit einem Jahr arbeitslos und war lange krank. Er bezieht seine Altersrente im Betrage von 57 RM monatlich. Davon ist die Hausmiete mit 24 RM zu bestreiten, so daß den beiden alten Leuten zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes nur noch 33 RM monatlich zur Verfügung stehen. In Krankheitsfällen muß Arzt und Apotheke selbst bezahlt werden, da Versicherungsmöglichkeit nicht besteht. Grundbesitz oder sonstige Erwerbsmöglichkeit ist nicht vorhanden. Trotz dem wird die Hilfsbedürftigkeit verneint.

3. Ein Arbeitsloser, Frau und zwei Kinder. In seinem Haushalt lebt seine alte, kränkliche Mutter, welche monatlich 22 RM Rente bezieht. Davon muß die alte Frau zunächst ihre steuerlichen Abgaben (Hauszinssteuer, Gemeindesteuern usw.) zahlen. Der Sohn muß sie also mit unterhalten. Da eine geringe Landwirtschaft sowie ein kleines Geschäft (Rauchwaren) vorhanden sind, erfolgt restlose Anrechnung dieser Einkünfte. Der Arbeitslose, der seither eine wöchentliche Unterstützung von 15,30 RM bezog, bekommt jetzt noch eine solche von 3,50 RM. Im übrigen wird die Hilfsbedürftigkeit auf Grund der Notverordnung verneint.

4. Eine Familie von acht erwachsenen Personen. Vater, ein Sohn und zwei Töchter arbeitslos. Der Sohn ist befristet im freiwilligen Arbeitsdienst tätig und bekommt wöchentlich 10,80 RM. Die beiden Töchter (Tabalarbeiterinnen) beziehen jetzt je 6 RM Arbeitslosenunterstützung für die Dauer von 6 Wochen. Es ist ein 27jähriger Sohn in Arbeit, der wöchentlich etwa 17 RM Lohn hat. Derselbe



möchte sich gerne selbst einen eigenen Hausstand gründen und heiraten. So muß er aber nach wie vor für die Familie des Vaters sorgen. Der Vater bezog seither wöchentlich 10,75 Reichsmark Krisenunterstützung. Nunmehr wird ihm die ganze Unterstützung entzogen und die Hilfsbedürftigkeit verneint. Dabei sind an Hypothekenschulden über 5000 RM vorhanden; ferner müssen erhebliche steuerliche Abgaben geleistet werden.

5. Eine Familie von sieben Personen, davon drei kleine bzw. schulpflichtige Kinder. Der Vater ist arbeitslos; ein Sohn ist im freiwilligen Arbeitsdienst und bekommt wöchentlich 10,80 RM. Ein Sohn ist in Arbeit und verdient in dreitägiger Kurzarbeit etwa 10 bis 12 RM. An Grundbesitz sind vorhanden: 1,8 Morgen Eigentumsland und etwas Pachtland. Es sind beträchtliche Schulden vorhanden. Der Vater bezog seither wöchentlich 16,50 RM Krisenunterstützung. Nunmehr wurde ihm wegen Verneinung der Hilfsbedürftigkeit die Unterstützung gänzlich entzogen.

6. Ein Arbeitsloser, Frau und ein Kind. Lebt im Haushalt seines Schwiegervaters, welcher seit Jahren arbeitslos, völlig ausgesteuert ist und zur Zeit wöchentlich 5,50 RM Wohlfahrtsunterstützung bezieht. Bei dem Schwiegervater wurde die Hilfsbedürftigkeit durch die Fürsorgebehörde unter Bewilligung der 5,50 RM Unterstützung also anerkannt. Es ist eine geringe Landwirtschaft vorhanden, die

aber nicht ausreicht, die alten Leute zu ernähren. Der arbeitslose Schwiegersohn bezog nun seither wöchentlich 14,85 Reichsmark Krisenunterstützung. Nunmehr wird aber auch bei ihm (und zwar, weil er im Haushalt des Schwiegervaters lebt) unter Anziehung der gleichen Bewertung wie beim Schwiegervater die Hilfsbedürftigkeit geprüft und ihm seine Unterstützung auf wöchentlich 6,30 RM festgesetzt. Also, in einer Familie, wo bereits Wohlfahrtsunterstützung gezahlt wird, doppelte Prüfung der Hilfsbedürftigkeit. Das wöchentliche Einkommen dieser Familie beträgt also nunmehr 11,80 RM bei sechs Personen, pro Kopf und Tag 32 Pf.

So können in bunter Reihenfolge unerschöpflich Fälle angeführt werden, aus denen die „ausgleichende soziale Gerechtigkeit“ der letzten Notverordnung praktiziert wird. Gerade die ländliche Arbeitnehmerschaft ist hiervon am schlimmsten betroffen. Ihr verbleibt buchstäblich nichts mehr von der Versicherungseinrichtung der Arbeitslosenversicherung, welche sich die Arbeiterschaft durch die Intensität und zähes Ringen in jahrelanger Gewerkschaftsarbeit erkämpft hat. Ungeheure Verbitterung ob solcher Ungerechtigkeit wächst empor und wird sich eines Tages mit elementarer Gewalt Ausbruch verschaffen. Mit Recht fordern wir deshalb: Schluß mit einer solchen „armenrechtlichen Arbeitslosenversicherung“, die jegliche Daseinsberechtigung durch die jüngste Notverordnung verloren hat.

Otto, Dillenburg.

Aus den Betrieben

Und bei Seppelfriede (Gelsenkirchen)

In Nummer 18 des Verbandsorgans vom 30. April d. J. behandelte ein Artikel die bei dem Metallwerk Seppelfriede in Gelsenkirchen vorliegenden Mißstände. Die auf Grund der erwähnten Verhältnisse erforderlichen Maßnahmen wurden von der Verwaltungsstelle ergriffen. Es galt zunächst, die Belegschaft selbst hierfür zu interessieren. Doch zeigte sich dieses nur bei den Lehrlingen. Bei den in Frage kommenden Gehilfen und Arbeitern scheint Angst, Gleichgültigkeit und Mangel an Opfer-

sinn und Kollegialität, die noch geknickt wird, weil Speichelleckertum im Betrieb eine Rolle spielen soll, diese von den Versammlungen ferngehalten zu haben. Obgleich von selten der Vorgesetzten auf die Lehrlinge mit allen möglichen Einschüchterungsversuchen und Drohungen eingewirkt wurde, haben sich diese nicht abhalten lassen, sondern erschienen zur Versammlung. Um so mehr bleibt es eine Schmach für die Gehilfen und Arbeiter, daß sich bei ihnen das Standesbewußtsein und die Solidarität keinen Ausdruck verschafft haben. Spiegel nahmen vor dem Versammlungsort aufstellung. Horchposten waren anwesend. Jeder ehrlich ben-



Theodor Mügge

XXXIX.

Als der Pfingstmorgen dämmerte, sammelten sich zwischen den Wald- und Weinbergen die auserwählten Fahnen des fränkischen Hauses, welche den Versuch machen sollten Gewißheit über das Schicksal ihrer Brüder einzuziehen, zu helfen, wo zu helfen war, und, wenn sich die Gelegenheit bot, einen kühnen Schlag gegen die Heranziehenden zu tun, diesen mit aller Kraft zu führen. Es waren zwar nur fünftausend Männer, die dazu auszogen, aber es war der Kern der Franken, die kühnsten und tapfersten Führer und Scharen hatten sich dazu vereinigt. Jakob Köhl, der oberste Hauptmann, Gregor von Bernhelm, der soeben erst den Markgrafen besiegte, vor allem aber Florian, auf den sich alle Hoffnungen richteten. Mit den Trümmern seiner schwarzen Schar hatte sich die Fahne von Würzburg vereinigt, und man sah dort die ehemaligen Mitglieder des Schattenreichs, den fröhlichen Hans Bermeter, den schönen, starken Philipp Dittmar und viele andere, statt mit der laute und dem weinlaubbekränzten Becher, mit Faustrohr und Schwert bewaffnet. Die Jugend Würzburgs lieferte freudige, entschlossene Männer, und neben ihr zogen die erprobten Bürger von Kihingen und die Fähnlein aus des Markgrafen Land, die wohl wußten, daß sie keine Gnade von ihrem grausamen Herrn zu hoffen hatten. Das Land vom Main und der Tauber lieferte alle diese festen, unerschrockenen Männer, welche sehr hler des Ausbruchs harreten, und mancher blickte kühn und ungeduldig zu den Waldbergen auf, die im biden Rebel verschwanden. Vor allen anderen bot jedoch die schwarze Schar einen vertrauensvollen Anblick. Das waren starke, in Waffen geübte, mit Gefahren bekannte Soldaten, an den Freiheitslehren des Evangellums hängend, Blut und Leben dafür zu opfern bereit und vom

glühenden, ingrimmigen Haß gegen ihre Unterdrücker erfüllt. Auf ihre langen Spieße und Büchsen gestützt, standen sie in lautloser Erwartung; der Rebel, welchen der Morgenwind jagte, verhüllte bald ihre narbigen und bärtigen Gesichter, bald wieder tauchten diese deutlicher daraus hervor.

Plötzlich tönte von dem belagerten Frauenberg her ein heftig Schießen aus den Schanzen und von der Veste, und zwischendurch klang es, als bliesen die Wächter von den Türmen. „Was soll das heißen?“ rief Hans Bermeter. „Wollen die gnädigen Herren feierlich von uns Abschied nehmen mit Kugeln und Posaunen. Holla, Brüder! Ich denke, wir singen ihnen auch ein Liedchen nach neuester Melodie, das sie sobald nicht vergessen sollen.“



Und indem er seine Flöte aus der Tasche zog, um seine Freunde zu ergötzen, drang eine Stimme durch den Rebel, der davor zu erschrecken und zu zerrinnen schien. Denn es war eine unheimliche, wilde und klagende Stimme, die einen Gesang anstimmte, der ein Herzenslied sein mußte; Worte, die niemand verstand, ein Geschrei, bald leiser, bald lauter, ein Gewimmer, das in ein kreischendes Lachen umschlug. Als alle Augen

lende und von Standesbewußtsein durchdrungene Arbeiter wendet sich mit Abscheu von derartigen Zumutungen und Taten. Ein Teil der Lehrlinge wurde Mitglied des Verbandes.

Durch Beschwerden beim Gewerbeaufsichtsamt und Klagen am Arbeitsgericht nahm die notwendige „Aufräumung“ ihren Anfang. Durch erstere wurde erreicht Prüfung der unerlaubten Sonntagsarbeit und eventuelle Bestrafung, Einführung der 48stündigen Arbeitszeit, Wahl eines Betriebsrates, der aber, da er nicht den gewerkschaftlichen Unterbau besitzt, ein totgeborenes Kind bleiben und in völliger Werksabhängigkeit recht bald wieder dem Verfall anheimfallen wird. Doch die Firma hat dem Gesetz Genüge geleistet. Die Belegschaft, besonders die beschäftigte Jugend, wird von einer ersprießlichen Arbeit des Betriebsrats nie etwas verspüren. Gegenüber der Gewerbeaufsicht ist seitens der Firma das Versprechen abgegeben worden, bei einem in diesem Herbst vorgesehenen Betriebsumbau auch die Mängel der Masch- und Abortanlagen zu beseitigen. Ueber die Einlösung dieses Versprechens wird gewacht, bis Abschaffung der Mebel, die zur Kritik Veranlassung gaben, herbeigeführt worden ist.

Die gesetzlichen Vertreter von etwa 12 Lehrlingen hatten den Mut,

gegen die Firma beim Ausschuss für Lehrlingsstreitigkeiten (Innung) wegen unberechtigter Lohnabzüge zu klagen. Die Klage lief zugunsten der Lehrlinge aus. Nun aber verfuhr die Firma so, daß die gesetzlichen Vertreter geladen und vor die Frage gestellt wurden: entweder Verzicht auf die Urteilsvollstreckung oder zukünftig Abzug der anteiligen Sozialversicherungsbeiträge. Schon krochen etwa zehn zu Kreuze. Für die anderen mußte erneut beim Ausschuss für Lehrlingsstreitigkeiten und dem Arbeitsgericht Klage eingereicht werden. An letzterer Stelle wurde ein Vergleich abgeschlossen, indem die Firma von ihrer Kadelstichpolitik Abstand nahm und das, was Gewohnheitsrecht geworden war, auch weiter Bestand haben soll.

So endete die Aktion bei dem Metallwerk Seppelriede. Ohne Zweifel sind Erfolge erzielt worden, sowohl solche grundsätzlicher als auch materieller Art. Die Belegschaft hat den Vorteil. Sie kam ohne Kampf zum Sieg, wird ihn aber nicht halten können, sondern schwerere Rückschläge erleiden, wenn sie sich nicht aufrafft und die Kräfte und Waffen der gewerkschaftlichen Organisation schätzt und nutzt. In dieser Hoffnung möchte sich der aufwärtsblickende und berufsstolze Teil der Belegschaft nicht für alle Zukunft täuschen.

G. Z.

Branchenbewegung

Der Internationale

Christliche Diamantarbeiterverband

beschäftigte sich in einer Vertreterkonferenz vor kurzem in Antwerpen mit wichtigen Fragen der internationalen Diamantindustrie. Anwesend waren für Belgien Gustav Diekens, Jan van Dijk und Lode Bloquaer; für Holland W. D. S. Frie und für Deutschland Hans Bongers von der Sachabteilung der Diamantarbeiter im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands.

Die Berichte der einzelnen Landesvertreter über die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Diamantarbeiter ergaben, daß überall gewaltige Lohnsenkungen als Folge der Krise festgestellt werden. Trotz dieser Lohnsenkungen (oder gerade wegen derselben) ist die Arbeitslosigkeit im Diamantgewerbe überall in ganz erheblichem Maße größer als in anderen Gewerben. Sie beträgt seit langem in allen Zentren 75 bis über 90% der vorhandenen Arbeitskräfte. Wesentliche Lohnunterschiede sind nicht mehr vorhanden, nachdem vor allem die holländische Diamantindustrie durch staatliche Subventionen in die Lage versetzt wurde, den Konkurrenzkampf mit der belgischen und deutschen Kleinzeugschleifindustrie aufzunehmen.

Die in früheren Jahren oft beklagte und von den Organisationen stark bekämpfte Lehrlingszücherei ist infolge der Krisis allenthalben abgestoppt.

Es soll schärfstens darauf geachtet werden, daß bei etwaigem Aufleben der Beschäftigungsmöglichkeit die Rückkehr der vormaligen Mißstände verhindert wird.

Eine ausgiebige Diskussion über die Frage der Arbeitszeit führte zum Beschluß, sich für die Einführung der 40stündigen Maximalwochenarbeitszeit einzusetzen.

Es wurde ferner beschlossen, sich in einigen Fragen von allgemeiner Bedeutung an die Christliche Gewerkschaftsinternationale um Unterstützung zu wenden.

Die Beiträge wurden hierfür bis auf weiteres neu festgesetzt.

Der Verlauf der Konferenz ergab, daß allseits der ernste Wille vorhanden ist, die Schwierigkeiten zu meistern, die aus der furchtbaren Not entstehen, in die vor allem das Diamantgewerbe durch die Krisis geraten ist. Es zeigte sich, daß nur offene, gegenseitige Aussprache die Möglichkeit bietet, den dunklen Kräften entgegenzuarbeiten, die im internationalen Diamantgewerbe versuchen, sich unberechtigte Vorteile dadurch zu verschaffen, daß sie eine Atmosphäre des Mißtrauens erzeugen, in der dann ein Land gegen das andere und eine Gruppe gegen die andere ausgespielt werden kann. Der jetzige Zustand der Diamantindustrie ist ein schlagender Beweis dafür, daß unbeherrschte Gewinnsucht, gepaart mit wirtschaftlicher Unvernunft, in der Lage sind, in kurzer Zeit ein blühendes Gewerbe restlos zu vernichten.

H. B.

nach der Ursache dieses grausigen Lärmes umhersuchten, wurde in der Mitte des Grundes, wo ein Steinhausen ein uralt Hünengrab bildete, eine Gestalt sichtbar, wohl geeignet, ein Szenenbild darzustellen. Ein großes, knöchiges, mit zerfetzten Lumpen bedecktes Weib stand dort und schüttelte ihre Arme in die Luft. Wirre schwarze Haare flogen um ihren Kopf, um Brust und Hals hing ihr ein Stück von einem alten Panzerhemd, und in der Hand hielt sie ein zerbrochenes Messer, an das sie ihr Geschrei zu richten schien.

Im ersten Augenblick hatte manche Hand nach Schwert und Speiß gegriffen, als man aber sah, von wem dies seltsame Geheul kam, wurde der Steinhausen von vielen Reugierigen umringt, die verwundert das fremde wahnsinnige Weib betrachteten.

„Hört, hört!“ schrie sie, „ich singe euch meinen Zaubersingen, wie ich ihn in Weinsberg gesungen habe. Weinsberg! Weinsberg! Sah! seht ihr das Messer hier? Zehnmal, zwanzigmal stieß ich es in seinen verfluchten Leib, und Jäcklein, Jäcklein!“

Sie stieß ein markdurchbohrendes Gelächter aus, daß den Wildesten ein Schauer überließ, und fing dann wiederum zu singen an, zu knirschen, Zeichen zu machen und ihre Arme zu werfen; ein entsetzlicher Anblick.

Da trat der große Klenhard herbei, der mit Florian beim Weinsberger Sturm gewesen war, der erkannte sie. „Das ist die schwarze Hofmännin“, sagte er. „Woher bist du gekommen?“

Die Hofmännin hielt ein und nickte ihm zu. „Heida!“ schrie sie, „weist du es, Hauptmann, wie wir sie auf die Wiese führten, und Jäcklein — haha! Jäcklein!“ Ihr wahnsinniges Lachen begann von neuem.

„Wo ist Jakob Rohrbach nun?“ fragte Klenhard.

„Nun! nun!“ schrie die Hofmännin, „wo ist er? wo ist er!“ Ihre Augen flogen suchend umher, plötzlich aber hielt sie inne, begann sich und sagte langsam: „Sah! ihr es denn nicht gehört? Gebraten haben sie ihn, herrlich gebraten, ein leckerer Braten! Und sie standen alle umher, Grafen und Fürsten. Ei, wie es lieblich roch! Ei, ein prächtig Wild! Sie hatten es gefangen und nahmen es mit, heut vor zwölf Tagen, da gelangten sie ins Weinsberger Tal nach Neckargartach. Und sie hatten Hunger, die gnädigen Herren, da wurde Jäcklein gebraten. Sie wanden eine Kette um seinen Hals und den letzten Ring um einen grünen Pfahl, und der Truchseß trug den ersten Brand herbei, alle die Fürsten und edlen Ritter folgten ihm nach. Hahaha!“ Die Augen traten ihr aus den Höhlen, und wie sie die Hände zusammenschlug, ihr Gesicht verzerrte und

ein entsetzliches Geheul begann, meinten die Bauern Jäckleins Todesgebrüll zu hören und standen erstarrt vor Entsetzen.

„Ach, ach!“ schrie die Hofmännin kläglich, „wie warst du so stolz, Jakob, wolltest keinen Junker in Deutschland dulden, dafür haben die Junker dich tottanzen lassen. Weinsberg! Weinsberg hat brennen müssen, weil dreißig Junker da gespießt wurden. Feuer überall! Wahre dich, Volk, wahre dich, Bauer! Sie braten dich, sie köpfen und hängen dich, Jäcklein!“

„Fluch und Sölle!“ stampfte der Löwenmähnige Hauptmann, „nicht also mehr wollen wir diesen Unmenschen uns mild beweisen. Kein Ritter und kein Fürst, kein Reiter und kein Knecht, der fürder in unsere Hände fällt, soll am Leben bleiben!“

„Keiner! keiner!“ schrien die Bauern und hoben ihre Hände hoch; aber die schwarze Hofmännin lachte heiser und klatschte dazu. „Das hatte Jäcklein auch geschworen!“ kreischte sie, und sank nieder. Das Gewühl um den Steinhausen aber nahm ein Ende, als die obersten Hauptleute kamen. Florian wurde von einem Knabenhaften, jungen Bauer begleitet, der die Binde des schwarzen Hausens trug und einen anderen zur Seite hatte, welcher nicht viel älter und stärker erschien. Es waren Christine und Rudolf Reinstein. Florian hatte versucht, den treuen Rudolf zu bewegen, dem Grafen Wertheim allein zu folgen, doch bald davon abgelassen. „Du hast meine Beichte schon in Rothenburg vernommen“, war seine Antwort, „und daran läßt sich nichts ändern. Narrisch bin ich immer gewesen, somit passe ich nicht zu den klugen Leuten, die sich beizeiten in Sicherheit bringen. Bei dir und bei Christine ist mein Plaz, und Gottes Wille sügt alles Menschenschickal, wie der fromme Jakob sagt, also muß er walten.“

Die schwarze Schar empfing die beiden jugendlichen Kämpfer mit Beifall. Viele kannten sie, manche wußten auch, in welchem Bunde Wendel Siplers Tochter zu ihrem Hauptmanne stand. Die härtesten dieser harten Männer wurden mild bei ihrem Anschauen, und im Geheimen gelobten sich alle sie zu schützen. Laut tat dies Hans Bermeter, als er mit seinen Freunden sie empfing. „Du willst den alten Frauen gleichen, heidennütige Christine“, sagte er, „die ihren Männern und Geliebten in die Schlacht folgten, um sie tapferer und kühner zu machen. Wir wollen für deinen Ruhm fechten und siegen und in ferne Zeit sollen die Lieder schallen von der edlen frommen Jungfrau, die dem schwarzen Hausen die Fahne trug.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 24. September 1932

13. Jahrgang

Christliche Gewerkschaftsjugend marschiert in Düsseldorf

Es war ein guter Gedanke, den 13. Kongreß der christlichen Gewerkschaften am 18. September in Düsseldorf mit einer Jugendkundgebung einzuleiten. Gewiß war es ein Wagnis, angesichts der schlechten Wirtschaftslage und außergewöhnlichen Arbeitslosigkeit, große Scharen christlicher Gewerkschaftsjugend zu erwarten. Und doch, die Optimisten, die Wagemutigen, behielten recht.

Die freudige Gewißheit erfüllt uns: An die 6000 Jungmädler und Jungmänner strömten in der weithin bekannten, fleißigen und großangelegten Stadt Düsseldorf zusammen. Die meisten kamen aus dem Mutterland unserer Bewegung, aus Rheinland und Westfalen. Rheinischer Unternehmungsgeliste und westfälische Zähigkeit und Energie haben mit erheblichen Opfern diese Jugendkundgebung geschaffen und getragen. Viele entließen ihrer engeren Heimat auf dem engmaschigen Schienennetz, andere benutzten Autobusse oder das bekannte Arbeiterautomobil, wieder andere führte Schusters Rappen ans Ziel. Sie alle kamen an unseren schönen deutschen Rhein.

Der Aufmarsch unserer christlichen Arbeiterjugend begann am Planetarium, unterhalb der Oberkasseler Rheinbrücke am Schloßufer. Punkt 2.30 Uhr setzten sich die hellen Jugendcharen in Bewegung. Schneidige Musikkapellen, Trommlerkorps, Mandolinenspieler usw. schmetterten Arbeiterjugendklänge des Rechts und der Gerechtigkeit durch die Straßen. Unzählige schmutze Jugendwimpel, schwarz-rot-goldene Fahnen und Transparente sowie kraftvoll dräuende Berufszeichen schufen ein buntes, farbenfrohes Bild. Zehntausende umsäumten die Straßen, u. a. den Karlsplatz, Schwarzenmarkt und die Königsallee. Plötzlich und spontan erscholl der Ruf: „Frei Volk!“ Und vieltausendstimmig und immer wiederholend, ja stürmisch brausend war die Antwort: „Frei!“ Man muß diese Jugendkundgebung erlebt haben, um das Unausprechliche zu erfassen, das in den Aufmärschen der christlichen Arbeiterschaft und Arbeiterjugend liegt. In unserer Bewegung reichen sich in der Solidarität und Freude der Jungen und Alten in unverbrüchlicher Treue Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Hand zum Aufstieg der Arbeiterschaft.

Der große Kaiseraal der Tonhalle konnte die Massen nicht fassen. Sie fanden in den Nebensälen und Anlagen Platz. Weihevoll und wuchtig drangen Marschmusik und Fahneneinzug an das Innere der Teilnehmer im lichtvollen dichtbesetzten Raum. Nach dem Sprechchor: „Wir grüßen“ bestieg Landessekretär Heinrich Körner das Rednerpult, um alle, unsere Jugend, unsere Alten, unsere Gewerkschaftsführer und Gäste, warmherzig zu begrüßen und markant Sinn und Ziel der Kundgebung zu umreißen. Dann sprach überzeugend Heinrich Imbusch, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes über: „Der nationale und soziale Wille der christlichen Arbeiterjugend.“ Das Thema „Christliche Arbeiterjugend an der Schmiede der Zukunft“ behandelten Jugendsekretär Paul Prodhöl und Jugendleiterin Grete Pappenheim. 2. Verbandsvorsitzender Franz Fischer stellte die Not der arbeitslosen Jugend heraus und formulierte die Forderungen der christlichen Arbeiterjugend an Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Ein Sprechchor und das Deutschlandlied gaben der machtvollen Kundgebung den Abschluß.

Möge uns der aus tiefstem Herzen kommende vieltausendstimmige Sang: „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand“ in eine lichte Zukunft führen.

Wir konnten nicht von Düsseldorf scheiden, ohne eines Mannes zu gedenken, der dort geboren ist, Dr. Carl Sonnenschein. Er war der große Idealist, aber auch der große Realist. Er kam aus einer Arbeiterfamilie und blieb sich und seiner Herkunft treu. Er war ein Freund der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Auf dem Marktplatz zu Düsseldorf steht der Kurfürst Jan Wilhelm. Die Sage berichtet, als der Gießer die Statue goß, ging ihm das Metall aus. Da kamen die Bürger Düsseldorfs gelaufen und haben silberne Löffel gebracht.

Heute droht der Arbeiterschaft das Metall des Widerstandes, der gewerkschaftlichen Schlagkraft, der Aktivität trotz der Not und der Werbetat auszugehen. Müßten da nicht wir Jungmänner laufen, und zwar keine silbernen Löffel, aber ausgefüllte Aufnahmescheine bringen? Jeder von unseren mehr als 1200 Teilnehmern in Düsseldorf erhält von der Verbandsleitung ein Schreiben mit einem Aufnahmeschein. Wenigstens 1000 Mitglieder neu zu gewinnen, sei unser Gelöbnis, unsere Werbetat. Und hierzu, Metallarbeiterjugend: Glückauf!



Fritz Röhrs

Gewerkschaftsjugend am Rhein

Christliche Arbeiterjugend an der Schmiede der Zukunft

Im nachfolgenden bringen wir die Ausführungen des Kollegen Probst auf dem Jugendtag anlässlich des 13. Kongresses der christlichen Gewerkschaften zu Düsseldorf.



Das ist eine Parole dieser Stunde und ein Weckruf der gegenwärtigen wuchtigen Kundgebung christlicher Gewerkschaftsjugend. — Zukunft! Das, was vor uns liegt, wird einmal Gegenwart und Vergangenheit sein. Aus der Glut der Vergangenheit, aus der Geschichte können wir Urteils- und Erkenntnisstärke gewinnen für unser Handeln in Gegenwart und Zukunft. Schmiede und Wirren von heute. Schmiede und Schmied sind Werkstatt und Meister kraftvoller Arbeit und Leistung.

Jugend! Das ist der frische, immerquellende Lebensborn! Christliche Arbeiter, christliche Gewerkschaftsjugend, das sind organisierte, geschulte, gesteigerte und geleitete junge Kräfte, Söhne und Töchter christlich und national, sozial und demokratisch gesinnter Arbeiterscharen, die vorwärts und aufwärts wollen. Das gelingt nur durch Geschlossenheit, Aktivität, Opferinn, Glauben an die Führerschaft und Zusammenwirken von jung und alt.

In diesem Sinne entbietet Franz Wieber, der Vorsitzende des Christlichen Metallarbeiterverbandes, unserer heutigen Kundgebung herzliche Grüße.

1. Unsere christliche Gewerkschaftsjugend bildet keine Organisation in der Organisation, sondern ist ein Teil der christlichen Gewerkschaftsbewegung. In ihr stehen die jungen gleichberechtigt neben den älteren Kollegen. Wie diese die natürliche, jugendliche Eigenart verstehen und das junge Element richtig führen, achten jene die Erfahrung, Reife und Autorität sowie das vorbildliche Können der älteren Generationen. Daran uns orientierend, wollen wir persönlich, beruflich und gewerkschaftlich tüchtig werden und so wie der Ältere aus gesundem Erkennen und Wirken weiterbauen am Werke der Väter. Es gibt bei uns keinen Gegensatz zwischen alt und jung. Wir anerkennen die Wahrheit: „Scheidet den Bach von der Quelle, er versiegt; trennt den Ast vom Baume, er verborrt.“ Und so geht es auch der Jugend, die sich bewusst von dem Alten isoliert. Jugend braucht die Alten, um den rechten Weg zu finden, um klar, sicher und erfolgreich handeln zu lernen. Die Alten bedürfen der Jugend, um das Erworben an Arbeiterrecht, Freiheit und Würde zu überliefern und in die Zukunft hineinzutragen.

2. Unsere Aufgabe, einst das Erbe der Bewegung zu übernehmen, setzt voraus, daß wir mit ihr verwachsen. Darum ist das erste für uns nicht: Wie und wo spielen wir eine Hauptrolle in der Organisation, sondern wie gelingt es uns, in der Geschichte, in den Ideen, Leistungen und Zielen der christlichen Gewerkschaften Wurzel zu fassen. Wurzelboden ist die Praxis unseres gewerkschaftlichen Lebens. Wurzelkraft erringen wir durch Kampf. Wurzelnahrung erwerben wir durch eigene geistige Arbeit. Unser Wahlspruch muß sein: Durch Tüchtigkeit und Treue zur Leistung für unsern Stand. Wir müssen uns klar darüber sein, daß uns von anderen Schichten nichts geschenkt wird. Wir müssen uns selbst rühren und bewegen, wollen wir

Fortschritte erzielen. Und eine Schicht wie die Arbeiterschaft verdient keine Hilfe, besinnt sie sich nicht selbst auf ihre Mündigkeit und Ständekraft.

3. Wir wollen echte christliche Gewerkschaftler werden. Dazu brauchen wir einen starken Idealismus und einen harten Realismus oder Wirklichkeitsinn.

Idealismus! Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung entstand aus Idealismus. Dieser Idealismus wurzelt in Gott, im ewigen Geist. Unser Idealismus ist die christlich-soziale Idee. Sie dokumentiert: Ueber allen Verhältnissen, über Liberalismus, Kohle, Eisen, Aktie und Profit, über Sozialismus, Internationale, Welt, Maschine, Stoff, auch über Nationalismus, Blut und Rasse ist der ewige Geist, stehen Seele und Gesinnung des Menschen, die, aufgeleuchtet durch die Gnade Gottes, durch Gerechtigkeit und Liebe bessere Verhältnisse schaffen. Aus starkem christlichen Idealismus schritt die christliche Gewerkschaftsbewegung den Eigenweg, gleichzeitig mit dem Bewußtsein erfassend: Wahre Gleichberechtigung und Gleichachtung und damit der Aufstiegskampf der entschlossenen Arbeiterschaft sind am besten und auf die Dauer nur möglich auf dem Boden christlicher Sittengesetze. Der christliche Idealismus besitzt eine große gemeinschaftsbildende und menscheitveredelnde Macht. Er zwingt uns zum siegreichen Ueberwinden gewaltiger Widerstände, zur Herkulesarbeit, zum Opfern, zum Bewaltigen und zum persönlichen Heroismus für die geistige, wirtschaftliche und sittliche Aufwärtsbewegung der Arbeiterschaft. Christlicher Idealismus ist Solidarität und Brüderliebe, die in der christlichen Gewerkschaftsbewegung Gestalt geworden ist.

Heute finden sich Reaktionen und Feiglinge dort, wo es nichts zu verlieren gibt und von wo aus man am besten nach uns treten kann. In dieser Zeit verpflichten uns Idealismus und Solidarität mehr noch, als sonst entschieden und fest an der Seite der Arbeiter und Armen zu stehen.

Realismus. Doch der Idealismus allein genügt noch nicht. Ihm muß der Realismus, die Wirklichkeit, verschwiegen sein. Idealismus ohne Wirklichkeit verliert den Boden unter den Füßen. Ideale sind wie Sterne, die der Erde, der Wirklichkeit leuchten, in der wir uns bewegen müssen. Darum „schau' auf die Gasse, aber blick' nach den Sternen“. Laßt uns zäh und mutig sein, die Wirklichkeit idealer zu machen. Groß ist die christlich-soziale Idee, erhaben und edel sind die Gedanken von Rerum novarum und Quadragesimo anno, von der evangelisch-sozialen Botschaft und berufsständischen Ordnung. Aber sie sind noch keine Wirklichkeit. Arbeiterschaft und Arbeiterjugend werden vergeblich warten, ehe die hochsinnigen sozialen Ideen von selbst verwirklicht werden. Diese Ziele erreichen wir durch praktische, christliche Gewerkschaftsarbeit, die ideales Wirken in der sozialen Not des Lebens ist.

Die Wirklichkeit beweist uns täglich, daß immer noch bestimmte Kreise die Arbeiterschaft misachten. Ihnen antwortet schon Chrysostomus: „Es ist eine große Ungerechtigkeit, die Reichen mehr zu achten als die Armen.“ Es wird wieder wie einst von oben aus gekehrt, und sozialdenkende Einzelpersönlichkeiten aus anderen Ständen werden gewarnt: „Gewöhnen Sie sich die Tendenz nach unten ab!“ Auch sollen Arbeiter unfähig sein, hervorragende Ämter zu führen. Lloyd George, dem Premierminister von England, warf man

Auf der Lokomotive

Plauderei von Max Karl Böttcher.

Die Schnellzugsfahrt war zu Ende! Die Abteiltüren flogen auf, und die Reisenden entströmten voller Elke den Wagen und drängten nach dem Ausgang. Ich kam ziemlich zuleht und beobachtete mit Verwundern, wie die zwei oder dreihundert Menschen an dem Zuge entlang hasteten, ohne daß jemand der riesigen Lokomotive, die pustend und schnaubend und von der tollen Fahrt noch ganz erblüht am Kopfe des Zuges stand, nur einen Blick gegönnt hätte, keiner gedachte der beiden Männer, die in blauen, kohlenbestäubten und ölbesleckten Kitteln auf der Maschine standen und den davonkeilenden Reisenden nachschauten. Und keinem der Fahrgäste wurde wohl bewußt, daß es diese noch schweratmende Maschine und diese beiden Männer waren, denen sie auf Stunden ihr Leben anvertrauten und die es gar treulich verwalteten und behüteten, höchstens, daß bei einer oder anderen an der Bahnhofsuhr feststellte, ob der Zug auch pünktlich auf die Sekunde eintraf.

So sind nun die Menschen! Fühlen sie sich sicher und geborgen, dann vergessen sie schnell, wem sie das zu danken haben!

Ich blieb an der Maschine stehen und schaute sie liebevoll an, und am liebsten hätte ich sie ein wenig mit der Hand gestreichelt, etwa, wie man ein braves Pferd mit der Hand am Hals fätschelt, wenn es seine Sache gut gemacht hat! Dann warf ich einen Blick hinauf zu den beiden Männern in den blauen Kitteln und nickte auch ihnen zu. Sie hatten beide ernste und doch freundliche Gesichter, und etwas Besonderes drückte ihr Antlitz aus, wie es Menschen zeigen, die eine schwere Pflicht soeben treu und aufopfernd erfüllten: ein wenig Stolz, ein wenig Demut und ein wenig Dankbarkeit gegen das gute Schicksal, weil es ihnen Kraft und Mut gab zu dem, was sie eben leisteten.

Nun sahen sie auch zu mir herab und ich rief ihnen zu: „Sein haben Sie uns gefahren!“

„Und auf die Sekunde pünktlich sind wir angekommen!“ lachte der Lokomotivführer glücklich.

„Und vielleicht 40 bis 50 Kilo Kohle weniger verbraucht, als zulässig!“ fügte der Heizer bei und strahlte über sein erhitztes Angesicht.

„Eine prächtige Maschine!“ lobte ich.

„Ja, es ist eine Heißdampf-Tenderlokomotive! Wollen Sie sie sich einmal ansehen!“ sagte der Führer freundlich.

„Darf ich denn das!“

„Ach doch! Während der Fahrt freilich wäre es natürlich verboten, aber wir stehen jetzt 20 Minuten hier, bis die Strecke zum Zurück-Rangieren frei ist, und da wird niemand etwas dagegen haben! Kommen Sie nur getrost heraus, aber vorsichtig, daß Sie sich nicht schmutzig und ölig machen!“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, und begann sofort meine Klettertour! Ei weih, da merkte ich erst einmal, wie hoch solch eine Schnellzuglokomotive ist, und wie klein und winzig ein Menschlein gegen solch einen Kraftriesen erscheint!

Endlich stand ich oben und sah nun mit Staunen, fast möchte ich sagen, mit Entsetzen, welch ungeheurer Räder-, Uhren- und Sebelapparat an dem Führerstand angebracht ist.

„Wollen Sie mir das ein wenig erklären?“ fragte ich.

„Gern, soweit es möglich ist, das einem Laien in ein paar Minuten zu erzählen. — Sehen Sie, ich bin der Lokomotivführer und stehe rechts auf der Maschine, in der Fahrtrichtung gedacht, und mein Mitarbeiter da ist der Heizer und hat seinen Platz links. Wir sind aufeinander angewiesen, wie die rechte und linke Hand eines Menschen aufeinander, aber die Hauptverantwortung trägt ich, der Führer.“

„Da gibt es wohl nicht viel Unterhaltung zwischen Ihnen beiden?“

„O nein! Während der Fahrt sind wir beide völlig in Anspruch genommen: Mit den Beinen fangen wir die seitlichen Stöße der Maschine

Öffentlich vor, er habe keine Sachvorbildung und sei daher Dilettant. Er erwiderte nur: „Meine Herren! Ich darf darauf aufmerksam machen, daß England seit 300 Jahren von Dilettanten regiert wird.“

Den Ewigblinden gilt unser Kampf. Da dürfen wir weder zu weich und bescheiden, noch zu unentschlossen und vertrauensföhlig sein. Unsere zu große Anständigkeit und Demut wird uns als Minderwertigkeit ausgelegt und eifert oft den Gegner an, zum Schlage gegen uns auszuholen. Unsere christliche Rücksicht ist gut, aber nicht in allen Lebenslagen. Wenn der Gegner in rücksichtsloser Frechheit das Christentum auszurotten und uns zu vernichten sowie Grundrechte und Freiheiten der Arbeiter zu beseitigen versucht, zwingt uns schon der Selbsthaltungstrieb, zu sagen und zu üben: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ Der echte christliche Gewerkschaftler ist ideal und real zugleich.

4. Was fordern Gegenwart und Zukunft von uns? Glaube und

Tat! Der erste Glaube ruht auf Gott und dann auf uns selbst. Der Glaube ist Gedacht, Besessenheit von der Idee, das treibt zur Fleißarbeit und Werbetat. Taten müssen die Trägheit bannen und viele Entzünden und mitreißen. Aus dem Glauben an unsere Ideale schöpfen wir die Kraft des Gemütes, von der Sichte sagt, daß sie es ist, die Erfolg und Sieg erkämpft. Glaube und Tat steigern unsere Macht und damit die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit in deutschen Landen. Darum: Werben wir, werben wir unentwegt, denn stets ziehen in Jahren und Jahrzehnten Zeiten herauf, in denen neu über Aufstieg oder Zusammenbruch der Arbeiterschaft entschieden werden muß. Unser Schicksal zwingen wir, wenn wir bei Meeresstille des Sturmes gedenken, unser Geschick meistern wir nur durch festen, durch umfassenden Zusammenschluß in der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Parole: Jung, holl fast!

Metalldrücken



Schon nahen mit Riesenschritten die langen Winterabende, und nicht lange dauert es, dann steht Weihnachten vor der Tür. Nun gilt es wieder zu basteln und zu bauen. Wie im vergangenen Jahre wird unser „Hammer“ wieder allerlei Aufsätze über Bastelarbeiten bringen in der Hoffnung, damit vielen Jungmännern Anregung zu geben und Freude zu bringen.

Heute wende ich mich an die Metallarbeiter, die im Vorjahre mit den Metalltreibarbeiten nicht ganz zurecht gekommen sind. Vielen meiner Freunde fehlten außer dem nötigen Material die notwendigen Punzen, Schämmer, Uegel und dergleichen. Fehlt aber Material und Handwerkszeug, weil das notwendige Geld fehlt, so ist an eine erspriessliche und erfolgreiche Arbeit nicht zu denken. Ich möchte daher heute auf eine einfache, hübsche, dabei billige Handfertigkeit hinweisen, die zunächst wohl als Spielerei betrachtet werden könnte, die aber eine ganz vorzügliche Vorschule für die Metalltreibarbeit ist. Es handelt sich um die Metalldrückarbeiten. Zunächst will ich kurz berichten, welches Werkzeug und welches Material wir benutzen. Die Firma H. E. Lange & Blankertz in Berlin N.O. 43 liefert unter der Bezeichnung Tis-Metall-Runer das notwendige Handwerkszeug. Eine Tis-Garnitur für Metalltreibarbeiten, ausgerüstet mit zwei Saltern und 5 verschiedenen Tis-Runern kostet nur 1,50 RM.

Ein Beschäftigungskasten für Metalltreibarbeit Tis 225 mit 5 Tis-Runern, 2 Saltern, 1 Aluminiumfolie, 2 Messingfolien, zwei Kupferfolien, Arbeitsunterlagen und Anweisung kostet 2,25 RM. Jede Schreibwarenhandlung liefert beide Teile zu Originalpreisen. Die Metallruner haben einen Schaft wie eine Stahlfeder, werden daher wie eine Schreibfeder in einen Salter gesteckt und sind dann gebrauchsfertig. Die Billigkeit dieser einfachen und handlichen Werkzeuge macht es möglich, die schöne Technik des Metalldrückens allgemein zu verwenden. Aus der Anweisung bringe ich kurz das wichtigste:

Als Material zum Metalldrücken kann man benutzen: Zinnblech, welches (geglühtes) Messing- und Kupferblech, Nickelzinkblech und Aluminiumblech.

Messingblech wirkt besonders durch seinen goldähnlichen Glanz bestechend. Es bietet den Vorteil, daß es durch Erhitzen gebräunt und ge-

dunkelt werden kann, so daß es bronzeartiges Aussehen bekommt, was für manche Arbeiten einen Vorteil bedeutet. Puht man Messingblech, d. h. die fertige Arbeit, mit Zigarrenasche und einem Stück Watte, dann bekommt es goldähnlichen Glanz. Nickelzinkblech ist insofern schwieriger zu bearbeiten, als es sehr stark spiegelt, was im Anfang den Fluß der Arbeit sehr behindert, da man immer die arbeitende Hand im Spiegel die Gegenbewegung ausführen sieht.

Aber der hohe Glanz, den dieses Metall zeigt, läßt es wieder für bestimmte Arbeiten (Plakate) ganz besonders geeignet erscheinen. Nickelzinkblech und Messingblech sind auch ziemlich widerstandsfähig. Zinnblech ist am leichtesten zu bearbeiten, zeigt aber kaum Widerstandskraft; die fertigen Arbeiten sind sehr empfindlich und lassen sich kaum für die Dauer aufbewahren. In die Flamme gehalten, vergeht Zinkblech, aber auch Nickelzinkblech, nur Messingblech hält stand. Dem Tis-Beschäftigungskasten sind geeignete Metallbleche beigelegt. Als Unterlage dient Linoleum, eine Lage Papier, ein Stück Pappdeckel, ein altes Schreibheft.

Und nun frisch und munter an die Arbeit! Es gibt niemand, der nicht sofort wußte, was er mit einem Stück Blech und den Metallrunern anzufangen hätte. Der Tis-Runer macht jedem klar, daß es sich um ein Zeichnen, ein Schreiben auf dem Metallblech handelt. Man beginnt also auf dem Stück Blech zu zeichnen (die ersten Vorübungen können zur Materialersparnis auch auf zähem Zeichenpapier gemacht werden) und erkennt sofort, daß bei schwachem Druck die abgerundete Spitze des Tis-Runers nur schwache Spuren hinterläßt, daß also für eine tief eingravierte Linie ein stärkerer Druck angewendet werden muß. Wendet man nun das Blech, so sieht man, daß das, was auf der Vorderseite des Bleches als Eingravierung, als Vertiefung, Einbuchtung zu sehen ist, auf der Rückseite als Erhebung, Ausbuchtung, Emporreibung erscheint. Das ist natürlich sehr interessant, und man denkt schon jetzt daran, die Rückseite als die eigentliche Schauseite gelten zu lassen. Wir haben jetzt erkannt, was Metalldrücken heißt. Wir gehen nun darauf aus, eine Strichzeichnung zu schaffen, die erhaben auf einem flachen Grunde steht. Man kann sich natürlich mit dem Negativ, mit der eingegrabenen Zeichnung begnügen! Aber wir wollen nicht bei einzelnen Strichzeichnungen stehen bleiben, sondern wir schließen einzelne Striche und kommen damit zu ringähnlichen Formen, innerhalb welcher sich das Material als Buckel erhebt. Das ist wieder eine Entdeckung,

auf, mit den Händen bedienen wir diese Unmenge Hebel und Räder, die Augen gleiten fortgesetzt über die Strecke, beobachten die Manometer und das Wasserstandsglas...

„Bloß die Ohren und die Nase haben nichts zu tun, geht!“ fragte ich lachend.

„Doch, doch! Die Ohren lauschen auf jeden verdächtigen Laut, der einen Maschinendefekt kennzeichnen könnte und sogar die Nase arbeitet mit, sie ist bereit, jeden Geruch aufzunehmen, der ein etwa ausbrennendes Maschinengerät verrät! Der ganze Mensch ist in Spannung, viele Stunden lang, und das Hirn muß bereit sein, augenblickliche Entschlüsse zu fassen, die sich jeder Störung sofort anpassen.“

„Da wird einem erst einmal klar, wie schwer Ihr Beruf ist!“

Der Lokomotivführer nickte ernst und erwiderte: „Davon macht sich freilich der Reisende, der für ein paar Mark hundert Kilometer bequem und sicher fortgeschafft wird, keine Vorstellung, er kann nur murren, wenn der Wagen schüttelt oder wenn ihm der Zug zu langsam fährt oder er auf einer Station einmal eine halbe Minute länger warten muß als es ihm zusagt!“

„Aber Sie haben doch sicher auch Freude an Ihrem Beruf! So durch die weite, schöne Welt zu fahren, ist doch gewiß nicht ohne Reiz!“ meinte ich.

„Gewiß, aber wenn man Tag für Tag dieselbe Tour fährt, verliert das an Reiz, aber wenn wir bei schlechtem Wetter, bei Nebel oder bei Schneetreiben und in finsternen Nächten dahinbrausen, dann sind alle Sinne aufs höchste angespannt, die Augen suchen das Dunkel zu durchdringen und spähen nach Signalen aus, die eine Hand am Dampfregler, die andere an der Luftdruckbremse.“

„Das Signalwesen ist wohl gut durchdacht bei unserer Reichsbahn!“

„Ganz, ganz vorzüglich, und der Fahrgast kann wirklich mit Ruhe und Vertrauen reisen! Schauen Sie, das ganze deutsche Eisenbahnnetz ist in kleine Abschnitte eingeteilt, jeder von einem Signal beherrscht und be-

hütet. Diese Hauptsignale kann man bei klarem Wetter und geradem Strich viele hundert Meter weit erkennen, und gebietet das Signal ein „Halt“, muß belzeiten die Wucht des fahrenden Zuges abgebremst werden.“

„So schnell steht wohl solch ein Schnellzug nicht, wenn er in voller Fahrt ist!“

„O nein! Ein mit 60 bis 70 Kilometer Geschwindigkeit dahinbrausender Schnellzug braucht einige hundert Meter, ehe ich ihn zum Halten bringen kann!“

„Donnerlichgen!“ entfuhr es mir, und dann fragte ich weiter: „Wie aber können Sie ein Signal bei kurvenreicher Strecke erkennen oder bei Nebel und Schneesturm!“

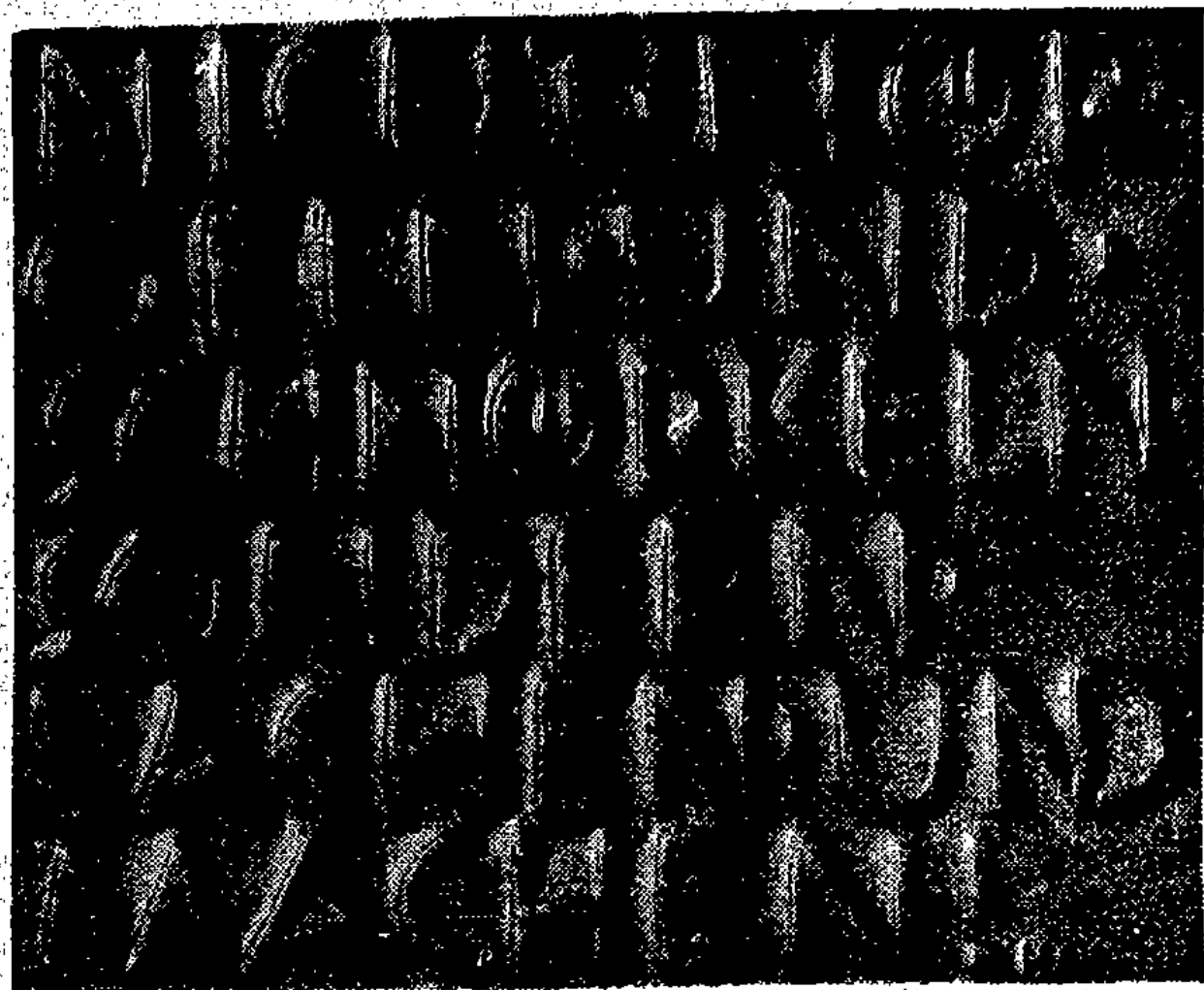
„Auch da ist vorgesorgt! Zu jedem Signal gehört ein „Vorzeichen“, das mir sagt, wie das dazugehörige Hauptsignal steht. Und da das Vorzeichen in der nötigen Entfernung von dem Hauptsignal steht, so kann ich bei „Halt“ meinen Zug bequem bremsen bis zum Hauptsignal. Ich behaupte, mein Herr, daß es bei uns kaum noch etwas gibt, das so sinnreich durchdacht und durchgebildet ist, wie das Eisenbahnsignalwesen.“

„Und doch kommt ab und zu ein Eisenbahnunglück vor!“

„Ja, das wird nicht auszuschalten sein, so lange es Transportmittel irgend welcher Art gibt, und doch haben die Eisenbahnen prozentual die wenigsten Unglücksfälle von allen existierenden Transportmitteln. Materialfehler werden nie auszuschalten sein und menschliche Irrtümer auch nicht. Aber das Menschenmögliche wird getan bei der Eisenbahn! Wir Lokomotivführer unterstehen fortgesetzt scharfer ärztlicher Kontrolle, unser Seh- und Hörvermögen und unsere Sinne werden oft und gründlich nachgeprüft, und viele, viele Jahre müssen wir erst als Helfer auf der Maschine mitfahren, ehe uns die selbständige Führung einer Lokomotive anvertraut wird!“

„Was haben Sie nun eigentlich auf der Maschine zu tun?“, fragte ich darauf den Setzer.

ble auch gleich verwertet wird. Das führt uns bald dazu, auch von der Rückseite her zu arbeiten, also das Blech von beiden Seiten zu bearbeiten. Dazu werden wir um so mehr gedrängt, als das Blech bei einseitiger Behandlung sich aus der Fläche erhebt und eine hohle Form annimmt, die wir aber nicht austreiben; wir wollen, daß die Flachheit des Bleches erhalten bleibt. Wir erkennen, daß das Blech durch die einseitige Bearbeitung eine bestimmte Spannung bekommt, die aufgehoben



werden kann, wenn auf der Rückseite durch entsprechende Bearbeitung eine Gegenspannung hervorgerufen wird, die die aufgegebene Blechplatte wieder in die Ebene zurückholt. Damit erkennen wir drei Dimensionen: Linie, Fläche, Höhe.

Dem direkten Schreiben und Zeichnen in das Metall (erhaben und vertieft; Spiegelschrift und -zeichnung) folgt später das Übertragen einfacher, aber doch sorgfältig komponierter und durchgearbeiteter Entwürfe. Sind sie auf dünnerem Papier mit der Redisfeder vorgezeichnet, dann können sie sofort mit unserem Tis-Runex durchgepaßt werden. Nach Wegnahme des Papiers werden die gezogenen Linien genügend scharf und tief/fein. Zum Ausbuchen größerer Partien verwenden wir das Ende, den Schaft unseres Tis-Runers, oder den runden Kopf seines Halters. Für kleinere Partien genügt der Stift unseres Tis-Runers selbst. Dazu wird er locker hin und her oder in Kreisbewegungen geführt. Werden mit dem Tis-Runex oder mit dem lineal Striche quer über das Blech geführt, dann rollt es sich leicht ein und läßt sich leicht zu Dosen und Packungen schließen. Es wird uns nicht schwer fallen, bestimmte Aufgaben für Metallbrückarbeiten in Angriff zu nehmen: Abzeichen, Brosche, Schlüsselblech, Türschild, Kassettendeckel, Kastenbeschläge, Blechplatt, Christbaum schmuck (Sterne), Blechschachteln und Packungen. Von solch kleineren Arbeiten kann dann zu größeren übergegangen

werden, wie Türverkleidung, Gedenktafeln, Geschäftsschilder, Inskripttafeln usw.

Von hier aus kann dann leicht der Übergang zum Treiben von Schalen und Gefäßen aus Messing gefunden werden. Es empfiehlt sich, die Rückseiten mit flüssigem Holz oder Schellack auszufüllen, schon um ein Zurückdrücken der ausgebreiteten Stellen zu verhindern.

Nun mit Geduld, Ausdauer und Fleiß an die Arbeit! Alles will gelernt sein, denn noch ist kein Meister vom Himmel gefallen. Dem Mutigen gehört die Welt, und dem Fleißigen wird der Erfolg beschieden sein. Ich habe Metallbrückarbeiten gesehen, die künstlerisch ausgeführt waren und die die Bewunderung der Fachleute erregten.

Wer es nun im Metallbrücken bis zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hat, den wende ich auf das Schreiben in Metall mit denselben Werkzeugen hin. Um mit dem „Schreiben in Metall“ vertraut zu werden, macht man zunächst regelrechte Schreibübungen auf dem Metall. Die Schrift erscheint in diesem Falle auf der Übungsfläche als Gravierung, also vertieft. Schöner indessen ist die Wirkung, wenn nach einiger Übung die Schrift — im Spiegelbild in die Platte eingeschrieben — erhaben, also plastisch erscheint. Die Tiefe bzw. Höhe des Schriftbildes läßt sich je nach Art der Behandlung steigern. Einmal durch stärkeren Druck beim Schreiben, dann durch die Wahl der Unterlage — hart, weich. Bei harter Unterlage erscheint das Schriftbild weniger hoch (tief) und schärfer; bei weicher Unterlage höher und in der Wirkung weicher. Bei den verschiedenartigen Übungen ist natürlich die Zulässigkeit der Beanspruchung des Materials zu berücksichtigen. Trotz alledem sind die Möglichkeiten mannigfach. Die Wirkung wird noch erhöht durch wechselseitige Behandlung der Vorder- und Rückseite und umgekehrt. In diesem Falle wird um die Kontur der Buchstaben eine Linie gezogen, wodurch die Plastik des Schriftbildes bedeutend gesteigert wird. Eine weitere Steigerung erzielt man, wenn man parallel zur Kontur mit der Breitseite des Daumens den Buchstaben umfährt, daß hierbei auf weicher Unterlage die stärkste Wirkung erreicht wird, ergibt sich aus Vorstehendem von selbst. Die Möglichkeiten sind mannigfach. Hierbei ist ein kombiniertes Arbeiten mit den verschiedenen Runern anzustreben. Auch auf einigen, zwar billigeren, aber in gewisser Weise empfindlicheren Papierarbeiten lassen sich mit den Runern vorzügliche Wirkungen erzielen. In Frage kommen Papiere, die mit einer Metallfolie (Gold, Silber) oder mit Farbe überzogen sind, aber auch zähes, dünnes Papier, Zeichenpapier und leichter Karton. Die Übungen zeigen ohne weiteres das Maß des Zulässigen auch in bezug auf die Unterlage. Zu weiche, dicke Unterlagen sind ungeeignet. Am besten eignet sich Linoleum mit dünner Auflage (Seidenpapier — ein und mehrlagig — Batist, Leinen und dünnes Fensterleder). Die Ergebnisse zeigen, daß sich auch auf Papier starke plastische und künstlerische Wirkungen erzielen lassen. Es wird auch nicht schwer fallen, bei Buchhändlern und Kaufleuten allerlei Umschläge, Reklameplakate, Mappen usw. die erhabenen Druck- oder Hautreliefs (hoch erhabene Arbeit) oder Basreliefs (halb erhabene Arbeit) aufzuweisen, als geeignete Vorlagen billig zu erwerben. Auch bin ich gerne bereit, mit Vorlagen und Abbildungen, die sich leider im „Hammer“ Drucktechnisch nicht wiedergeben lassen, meinen lieben Freunden zu helfen. Es grüßt Euch mit herzlichem Bastlergruß Euer

Meister Hämmertein.

Die Tatkraft ist, was den Menschen glücklich macht.

Goethe.

„O, allerhand! Ich muß auf die Strecke achten, denn vier Augen sehen mehr, denn zwei, und vor allem muß ich auf die Dampfzeugung achten, d. h. ich muß sorgen, daß stets der vorgeschriebene Dampfdruck, meist 15 Atmosphären, vorhanden ist, damit der Führer immer den nötigen Dampf zur Einhaltung der vorgesehene Geschwindigkeit zur Verfügung hat, sonst kann er den Fahrplan nicht einhalten.“

„Ist das schwierig?“

„Auf bergigen Strecken ist dies nicht ganz einfach, denn einerseits sollen Kohlen gespart werden, andererseits muß aber stark geheizt werden, und im Gefälle wiederum soll nicht zu viel Dampf da sein, da er sonst nutzlos durch das Sicherheitsventil abläßt.“

„Wie ist das nun mit dem Kohlenhäuten? Das erfordert wohl viel Kraft!“ fragte ich weiter.

„Mehr Geschicklichkeit und Übung als Kraft! Der Anfänger wirft die Kohlen mit zu viel Schwung und Kraft durch das Feuerloch und dabei oft mit lautem Gepolter dem Führer vor die Füße! Als ich anfing, packte ich einen großen Haufen Kohlen auf die Mitte des Rostes, während die Ränder nichts abbelamen, aber vorschriftsmäßig muß die Kohle in eine gleichmäßigen dünnen Schicht über dem ganzen Rost, Ränder und Ecken mit eingeschlossen, verteilt sein — Ich habe aber auch zu sorgen, daß im Kessel genügend viel Wasser ist, und immerwährend muß ich die Inspektoren anstellen, die frisches Wasser aus dem Tender in den Kessel fördern. Auch die Dampfpumpen muß ich besorgen, die alle gleitenden und rotierenden Teile ölen, und wenn man das übersieht, sind bald die ungeübten Teile heiß gelaufen und der Schaden ist da.“

„Ich warf nun einen schreien Blick auf all das Hebel- und Räderwerk, das am Führerstand angebracht ist. Lächelnd sagte der Lokomotivführer zu mir: „Das sind im ganzen 47 verschiedene Hebel, Handgriffe, Räder, Säbne, Apparate usw.“ „Alle Achtung, das ist reichlich! Können Sie mir einige nennen?“

„Gern, aber Sie werden nichts damit anzufangen wissen.“ Das da ist der Reglerhebel, das die Steuerung, da die Luftdruckbremse, da die Zusatzbremse, da die Hand-Welpumpe, da das Manometer für die Bremsluft, hier die Drosselventil-Bedienung, da das Temperatur-Pyrometer, hier der Druckluftsandsteuer, hier der Geschwindigkeitsmesser, da der Wasserstandanzeiger und da...“

„Hören Sie auf! Hören Sie auf!“ lachte ich, „es wird mir als Laien schwach!“

„Na, na, so schlimm ist es gar nicht! Alles ist sinnreich eingerichtet und so gebaut, daß wir, mein Heizer und ich, nur zu greifen brauchen, um auszuführen, was der Augenblick verlangt.“

„Was sind die wichtigsten?“

„Dampfregler, Steuerung und Bremshebel! Aber ein guter Führer braucht den Dampfregler so wenig wie möglich, er öffnet und schließt ihn vor und in den Stationen, vor Steigung und Gefälle und beim Halt-Signal.“

„Da gibt es vielerlei zu beachten!“

„O ja! Die meisten Reisenden machen sich davon freilich keinen Begriff, was es heißt, einen Eisenbahnzug führen, aber ich sage Ihnen, es gehören Nerven dazu! Nerven! Bedenken Sie, wir Männer auf der Maschine sehen sozusagen stets mit einem Beine im Zuchthaus, mit dem anderen im Grabe! Und außer dem Maschinensteller gibt es wenige Menschen auf Erden, denen so viel Verantwortung über Menschenleben und teurem Material aufgedrückt wird, wie uns Männern auf dem Führerstand einer Lokomotive! Und nun muß ich Sie bitten, wieder hinabzuklettern, eben geht das Ausfahrtsignal hoch!“

Ich bedankte mich bei den beiden wackeren Führern und stieg herab. Und wenn ich wieder einmal im Eisenbahnzuge sitze, will ich gern und dankbar jener Männer gedenken, die alle ihre Sinne einsehen, den Zug und mich sicher an das Ziel zu bringen. —

Unsere Jugend am Werk



Denkmal für die Gefallenen
des Düsseldorfer
Ulanen-Regiments

Mit dem Autobus durch den Teutoburger Wald. Für Sonntag, den 19. Juni, hatte die Jugendgruppe Oesede, Verwaltungsstelle Osnabrück, einen größeren Ausflug durch den Teutoburger Wald angesetzt. Um 6 Uhr morgens fuhren wir von Oesede ab. Die Fahrt ging bei herrlichem Wetter über Dissen-Rothensfelde zuerst bis Ravensburg. Auf der Straße ließen wir den Wagen stehen und zogen mit Zupsmußel durch Feld und herrlichen Hochwald zur ehemaligen Stammburg der Grafen von Ravensburg. Diese Burg wird in der Chronik schon 851 erwähnt. Die Burg wurde dann im Jahre 1673 zerstört. Wieder aufgebaut ist der Turm, von dem man eine sehr schöne Aussicht hat über die münsterländische Tiefebene. Sehenswert ist der viereckig ausgehauene Brunnen, der 102 Meter tief ist. Der ganze Brunnen ist, bis auf die oberen fünf Meter, die ausgemauert sind, ganz in Felsen ausgehauen. Diese Arbeit soll von zwei Gefangenen ausgeführt worden sein. Nachdem wir unseren Besuch auf der Platte verewigt hatten, ging es wieder zurück zum Wagen. Die Fahrt wurde dann fortgesetzt bis Bielefeld. Hier wurden die Stadt und der Sparenberg mit Sparenburg besichtigt. Wir ließen es uns nicht nehmen, auch die unterirdischen Wehrgänge der Burg unter sachgemäßer Führung zu besichtigen. Auf der Feste Sparenberg residierten die Grafen von Ravensburg. 1540 wurde die Feste in ihrer heutigen Gestalt ausgebaut. Im Jahre 1609 wurde der Sparenberg gemeinschaftlicher Besitz von Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg. 1631 besetzten ihn die Spanier. 1625 Belagerung durch die Holländer, 1631 zum Teil geschleift. 1646 Besetzung des Sparenberges durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm. 1673 vergebliche Belagerung durch den Bischof von Münster. 1679 französischer Angriff auf den Sparenberg abgeschlagen. 1843 zu Gefängnissen eingerichtet. 1879 an die Stadt Bielefeld verkauft. Eine Besichtigung kann sehr empfohlen werden. Man sieht, wie sich stellenweise in den unterirdischen Verläufen Tropfstein ansetzt. Vom Turm aus hat man eine großartige Aussicht über Bielefeld, den gegenüberliegenden Johannisberg, bis weit ins Hinterland. Von hier fuhren wir dann zu dem schönen Lippe-Deimold. Wiederum wurde die schöne Stadt kurz in Augenschein genommen, und dann ging's mit Musik zum Hermannsdenkmal. Das schöne Denkmal mit der wuchtigen Gestalt des Hermann hinterläßt einen starken Eindruck. Möge die Inschrift des Schwertes jedem Besucher in der heutigen schweren Zeit tief ins Gedächtnis eingegraben werden: „Deutschlands Einigkeit, meine Stärke; meine Stärke Deutschlands Macht!“ Ja, Einigkeit ist es, die uns not tut. — Nachdem wir unseren Leib gestärkt hatten, ging die Fahrt über Horn zu den Externsteinen. Die Externsteine sind vier merkwürdige, schroff emporsteigende, Kirchturmhohe Sandsteinsfelsen (zwei sind bestiegbar) mit künstlichen Grotten und Nischen. Eine derselben wurde nach der lateinischen Inschrift 1115 als Kapelle geweiht. Ein aus dem Felsen herausgehauenes Bildwerk, die Kreuzabnahme Christi darstellend, ist eines der ältesten Kulturdenkmäler Deutschlands. Ein kleiner grüner Waldsee an der Westseite der Externsteine erhöht den landschaftlichen Reiz dieser Stätte. Wir ließen es uns nicht nehmen, auf diesem See ein wenig zu fahnen. Von hier aus traten wir die Heimreise an und waren um 8 Uhr wieder in dem schönen Dorf Oesede gelandet. Alles war begeistert von der schönen Fahrt und dem Gesehenen. Mit einem frohen Gruß und Handdruck trennten wir uns. Möge diese Fahrt uns allen wieder neuen Mut und neue Kraft geben zur weiteren Werbung und Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes! F. Vogt.

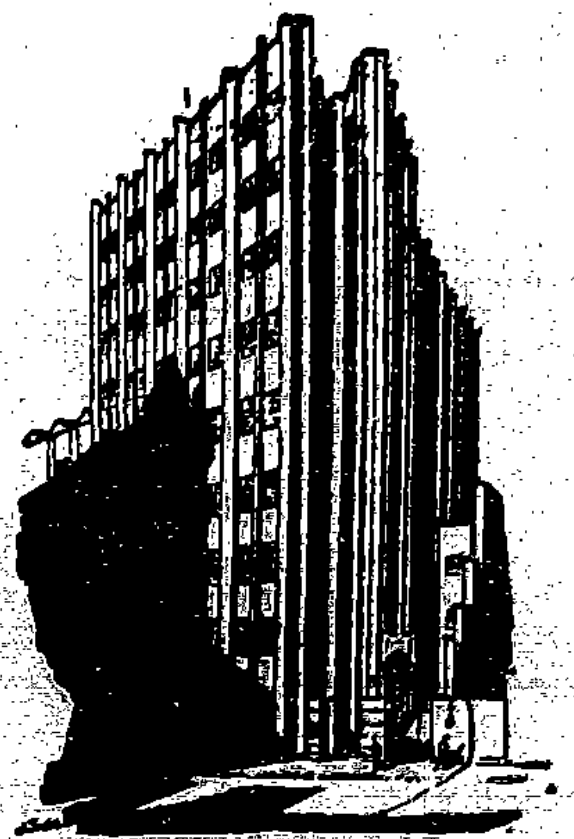
Metallarbeiter im freiwilligen Arbeitsdienst vom Kirchlich-sozialen Bund in Lüththeen (Mecklenburg). Am 29. Februar fuhren wir aus Hamburg in das von uns unbekannte Lüththeen. Hier trafen wir mit Lübeckern und Mecklenburgern zusammen. Alle Berufe, vom Handwerker bis zum kaufmännischen Angestellten, waren vertreten. In dem ehemaligen Kasinogebäude des Friedrich-Franz-Werks fanden wir Unterkunft und Verpflegung. In der ersten Stunde herrschte ein wüstes Durcheinander. Aber wir hatten uns schnell untereinander angefreundet, und kaum nach einer Stunde saßen wir friedlich zusammen beim Abendbrot. Am anderen Morgen zogen wir mit frischem Mut und heiterem Sinn an die Arbeit. Wo einst ein stolzes Werk, das Friedrich-Franz-Werk, gestanden hat, ist nur noch ein wüstes Trümmerfeld zu sehen.

Hier betätigen wir uns 6 Stunden täglich mit Aufräumungs- und Planierungsarbeiten. Freudig wird die Arbeit getan, und schnell sind die Stunden verflogen. In den späten Nachmittagsstunden finden wir uns wieder zusammen beim Bildungsunterricht, der von uns allen sehr begrüßt wurde. Der Unterricht ist sehr vielseitig, wie Bürgerkunde, Weltanschauung, Deutsch usw. Das Thema über weltanschauliche Fragen erfreut sich unter uns besonderer Beliebtheit, daß sogar nach dem Unterricht bis in den späten Abendstunden hierüber debattiert wird. Auch dieses ist für uns ein großer Nutzen, wir lernen uns untereinander besser kennen und schätzen und sind dadurch zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß wir in dieser Zeit noch fester denn je zu Gott halten müssen. Unsere Freizeit wird mit Sport und Spiel ausgefüllt. Wir sehen mit bangem Herzen die Zeit näher rücken, wo wir uns aus der uns lieb gewordenen Gemeinschaft unter der liebevollen und fachkundigen Führung des Lagerleiters, Herrn Dilar Wömpner, voneinander trennen müssen.

Einweihung eines Jugendheims der christlichen Gewerkschaften in Münster. Auf einem an der Ems romantisch gelegenen Plage von 1 1/2 Morgen hat das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften in Münster ein Jugendheim, verbunden mit Sportplatz und Badegelegenheit errichtet. Das Heim ist als Tagesheim gedacht; es enthält einen Aufenthalts- und Leseraum sowie Küche und Garderobe in einer Größe von 60 Quadratmeter. Die Errichtung des Heimes erfolgte im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes. Am Sonntag, dem 3. Juli 1932, fand die offizielle Weihe statt. Regierung, Stadtverwaltung, Arbeitsamt und sonstige Behörden, befreundete Organisationen hatten Vertreter entsandt. Die Jugendgruppen der münsterischen Berufsverbände waren mit ihren Wimpeln anmarschiert; die jugendlichen Textilarbeiter und Arbeiterinnen des Münsterlandes veranstalteten gleichzeitig ein Jugendtreffen. Kartellvorsitzender Girard hielt die Festrede; er hob die Notwendigkeit der Geschlossenheit innerhalb der Gewerkschaften besonders nach der konfessionellen Seite hervor, ermahnte die Jugend, gemäß dem Glückwunsch des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, „den treuen Sinn der Alten“ zu bewahren und legte die Zweckmäßigkeit eines solchen Heimes dar. Regierungsrat Buerstedde lobte in seiner Ansprache besonders das offene und treue Bekenntnis zum Volksstaat, welches die Jugend der christlichen Gewerkschaften „in dieser schlimmsten Zeit der Verwirrung und Verheerung“ durch Hissen schwarz-rot-goldener Fahnen bekunde. Als einen glänzenden Beweis des Gemeinsinnes der christlichen Gewerkschaftsjugend bezeichnete Stadtschulrat Professor Dr. Linneborn das neuerrichtete Heim. Die einzelnen Jugendgruppen verschönerten die Feier durch Vortrag entsprechender Prologe und Gedichte, Reigentänze, Handballspiel, Staffettenlauf usw. — Der Uebergabe des Heimes an die Jugendführer legte der Kartellvorsitzende die für die heilige Zeit so passenden Worte Ludwig Kessings zugrunde:

In der grauen Not der Tage,
in der Mühsal und der Plage
laß dein heißes Streben nicht.
Und es tön' von deinem Munde
aus des Herzens tiefstem Grunde
Immer wieder: „Auf zum Licht!“

Jugendgruppen M. Glabbach wollen vorwärts. Das war der einheitliche Wille der am 30. Juli stattgefundenen Jugendvorständekonferenz unserer Verwaltungsstelle. Geschäftsführer Kollege Matelski zeigte in einleitenden Worten die Zielsetzung unserer Bewegung und unsere gegenwärtigen Aufgabengebiete, in die sich auch die Jugendarbeit einordnen muß. Wie dies geschehen kann, legte der neue Jugendleiter, Kollege Dulberg, in konkreter Form dar. Schulungs- und Werbearbeit sind unerläßliche Voraussetzungen zu erfolgreicher Standesarbeit. Für jede Gruppe ist ein Arbeitsplan aufzustellen und durchzuführen. Geselligkeit und Unterhaltung finden angemessene Berücksichtigung. In jeder Gruppe wird ein Jugendführerschulungskursus durchgeführt. Am Jugendtreffen in Düsseldorf am 18. September nahmen alle Gruppen teil. Eine besondere Jugendwerbung wird der Jugendkundgebung folgen. Die Konferenz gelobte alles zu tun, die Beschlüsse zu vollem Erfolg zu führen. D. M.

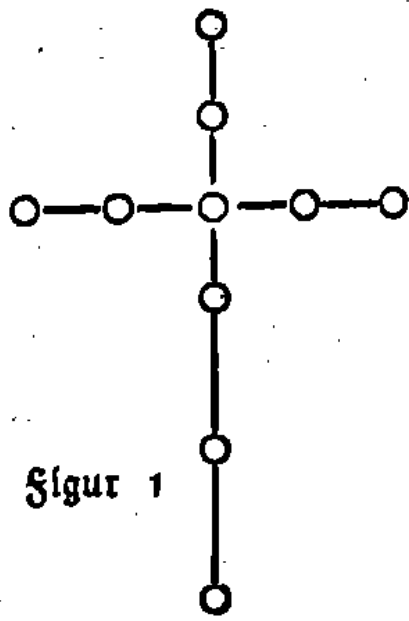


Verwaltungsgebäude
der Vereinigten Stahlwerke

Versez- und Verschiebeaufgaben

Der diebstahls Goldschmied

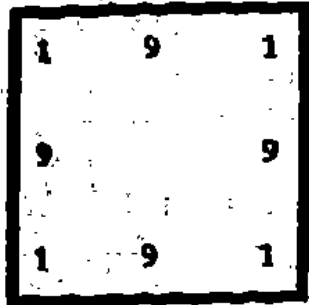
Ein Mann besaß ein goldenes, mit Diamanten besetztes Kreuz (siehe Figur). Wenn er von unten bis zum Ende jedes der drei Arme zählte, so zählte er stets 6 Diamanten. Dieses Kreuz wurde zu einer Reparatur an einen Goldschmied geschickt, welcher zwei Diamanten stahl, dann aber die Steine so geschickt versetzte, daß der Inhaber auch jetzt wieder stets 6 Diamanten fand, wenn er in der oben erwähnten Weise nachzählte. Wie waren die Steine nach der Reparatur angeordnet?



Figur 1

Der schlaue Weindieb

Ein Mann erhielt 40 Flaschen Wein geschenkt. Da er seinem Diener nicht traute, stellte er die Flaschen in seinem Keller so auf (Figur 2), daß er auf jeder Seite stets 11 Flaschen zählte. Der Diener stahl jedoch nach und nach 4, 4, 4 und 2, im ganzen also 18 Flaschen, ohne daß der Eigentümer beim Zählen etwas merkte, also nach wie vor auf jeder Seite 11 Flaschen feststellte. Wie hatte der Diener die Flaschen jedesmal verstellt?



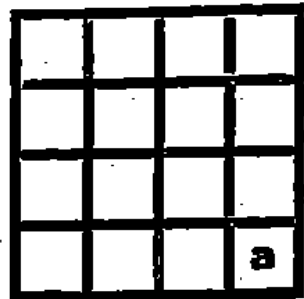
Figur 2

Der schwierige Transport

Ein Fährmann soll einen Wolf, eine Ziege und einen Kohlkopf über einen Fluß schaffen, jedes einzeln, jedoch so, daß während seiner Abwesenheit nicht der Wolf die Ziege und auch die Ziege nicht den Kohl fressen kann. Das gelingt dem Fährmann. Wie machte er das?

Der schlaue Gefangenewärter

Figur 3 ist der Grundplan eines Gefängnisses, welches 15 Zellen enthält. In a wohnt der Gefangenewärter. Wie kann dieser in einer einzigen Runde durch alle Zellen kommen, ohne irgendeine Zelle zweimal zu passieren? Zuletzt soll er neben seiner Wohnung landen. Welchen Weg mußte er machen?



Figur 3

Die fehlerhafte Zeichnung



Wir bekamen eine Zeichnung eingereicht, die verschiedene Fehler aufweist. Wir wollen sie trotzdem unseren Lesern mit der Bitte vorlegen, folgende Fragen zu beantworten und die Richtigkeit ihrer Ermittlungen an Hand der demnächst folgenden Lösung zu kontrollieren: 1. Zu welcher Tageszeit hat der Zeichner das Bildchen aufgenommen? 2. Wieviel Fehler hat er gemacht und welche?

Buchbesprechung

Ausgewähltes Spielgut für Herberge und Heim. 50 Heim- und Gesellschaftsspiele, bearbeitet von Frh. Forsthepape. 97 x 142 Millimeter. Preis 30 Pf. Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen. Verlags-Abteilung Silchenbach in Westfalen.

Wer etwas sucht, womit er einen Kreis junger oder älterer Menschen gemeinsam beschäftigen und unterhalten will, der greife zu diesem Spielbuch. Es gibt Spielbücher, die erheblich umfangreicher (und teurer) sind als dieses; aber in ihnen muß man lange und mühsam suchen und findet in der verwirrenden Fülle doch nur wenig Brauchbares. Dieses Bändchen will gar nicht vollständig sein. Aber die 50 Spiele, die es als Auswahl aus reicher Erfahrung bringt, sind beliebt und erprobt und können leicht und ohne Vorbereitung gespielt werden.

Briefkasten

Badener Jungmannen in Moosbronn. Habt vielen Dank für den schönen Kartengruß mit lieblicher Ansicht. Jugendgruppe Kiel. Ueber die wunderhübsche Ansichtskarte mit den zahlreichen Unterschriften habe ich mich sehr gefreut. Ich danke Euch herzlich. Erich Tr. in E. W. Als ich Deine Schilderung gelesen, fiel mir nachstehendes Geschichtchen ein: Zu einem Optiker kommt ein Bäuerlein und verlangt eine Brille zum Lesen. Der Optiker legt ihm etwa ein Duzend Brillen vor, aber keine Brille sagt dem Bäuerlein zu. Endlich fragt der Optiker verzweifelt den Bauer, ob er denn überhaupt lesen könne. Entrüstet sagt da das Bäuerlein: „Wenn ich lesen könnt', so brauch' ich doch keine Brille.“ Ja, ja, es soll auch solche Käuze geben. Da ist eben nichts zu machen, da steht Du machtlos vis a vis. Gruß. Jugendgruppe Ludwigshafen. Das muß ja eine wunderbare Fahrt durch die Rheinpfalz gewesen sein. Da wär' ich mitgewandert zur Maxburg und zur Kropzburg.

Und wenn das Herz dir nimmer kllngt,
so führ's zu Tal und Höhen;
und wenn sich's hier nicht mehr versüngt,
dann ist es drumm geschehen.

Wandergesellen Peter und Franz. Den Wissensdurst, den lob ich. Die Türme des Kölner Domes sind 157 Meter, von der Straße ab gemessen 160 Meter hoch. Das Münster in Ulm ist 160 bzw. 161 Meter hoch. St. Peter in Rom ist 140 Meter, das Münster in Straßburg 142 Meter, das Münster in Freiburg 125 Meter, der Dom zu Augsburg 102 Meter, die Frauenkirche in München ist „nur“ 99 Meter hoch. Der größte Dom ist der St. Peter in Rom. Sprecht in den Städten auf unseren Ortsverwaltungen vor und laßt Euch einen arbeitslosen jungen Kollegen als ortskundigen Führer mitgeben. Schreibt mir gelegentlich und teilt mir Eure Erlebnisse mit. Elektriker Hans. Ich freute mich über Dein Schreiben. So lange eine Wissenschaft besteht, hat es nicht an Versuchen gefehlt, die Kraft des Blitzes industriell zu verwerten. Nach einer Berechnung reicht die Leuchtkraft eines mittelstarken Blitzes hin, um 30 Lampen zehn Jahre lang mit elektrischem Licht zu versehen. Ein anderer Gelehrter hat den Wert eines Blitzes aus seiner Wirkung errechnet. Er fand eine Stromstärke von 60 000 Ampère und eine Energielsumme von 28 000 Kilo watt. Ein anderer Forscher behauptet, daß der Blitz der größte Wohltäter der Menschheit sei, da der Blitz jährlich 100 Millionen Kilogramm Stickstoff produziere und diesen unendlich wertvollen Stoff der Landwirtschaft schenke. Wenn der Blitz durch die Luft fährt, so zerlegt er die chemischen Bestandteile der Luft (etwa vier Fünftel Stickstoff und ein Fünftel Sauerstoff) und schlägt den Stickstoff auf den Boden nieder. Lüdenfleiter Jungs im Zeltlager an der Brucker Talsperre bei Marienheide, sowie Rud D. im Zeltlager der Sturmshar bei Wildenshausen. Wunderbar — sage ich, freies Licht und freie Heizung (nicht zu knapp). Hoffentlich habt Ihr Euern Körper gestählt und Euern Geist geschult. Werdet Männer und Kämpfer.

Herzlichen Gruß!

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den „Hammer“: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 25. September 1932, ist der 40. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Willkommen zur 13. Verbands-Generalversammlung (Franz Schümmer, Köln), S. 529. Arbeiterschaft und Reichstagsauflösung (G. W.), S. 530. Papens Notverordnungen und die Lohnkürzungen (W. Kurth, Duisburg), S. 531. Die Bettelgroßen der Arbeitslosen auf dem Lande (Otto, Dillenburg), S. 531.

Aus den Betrieben:

Und bei Seppelfriede, Gelsenkirchen (G. Z.), S. 533.

Branchenbewegung:

Der Internationale Christliche Diamantarbeiterverband (G. B.), S. 534.

Unterhaltung:

Florian Geper (Theodor Mügge), S. 533.

Der Hammer:

Christliche Gewerkschaftsjugend marschiert in Düsseldorf, S. 535. Christliche Arbeiterjugend an der Schmiede der Zukunft, S. 536. Metallbrücken (Meister Hämmerlein), S. 537. Unsere Jugend am Werk, S. 539. Versez- und Verschiebeaufgaben, S. 540. Buchbesprechung, S. 540. Briefkasten, S. 540.

Unterhaltung:

Auf der Lokomotive (Max Karl Böttcher), S. 536.

Bekanntmachung:

Seite 540.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei. e. G. m. b. H., Duisburg.